

# kultur-kompetenz-bildung

## KONZEPTION KULTURELLE BILDUNG

September – Oktober 2007

Regelmäßige Beilage zu politik & kultur

Ausgabe 12

## Kulturelle Pluralität leben Maria Böhmer

Empfehlungen der Arbeitsgruppe Kultur zum Nationalen Integrationsplan

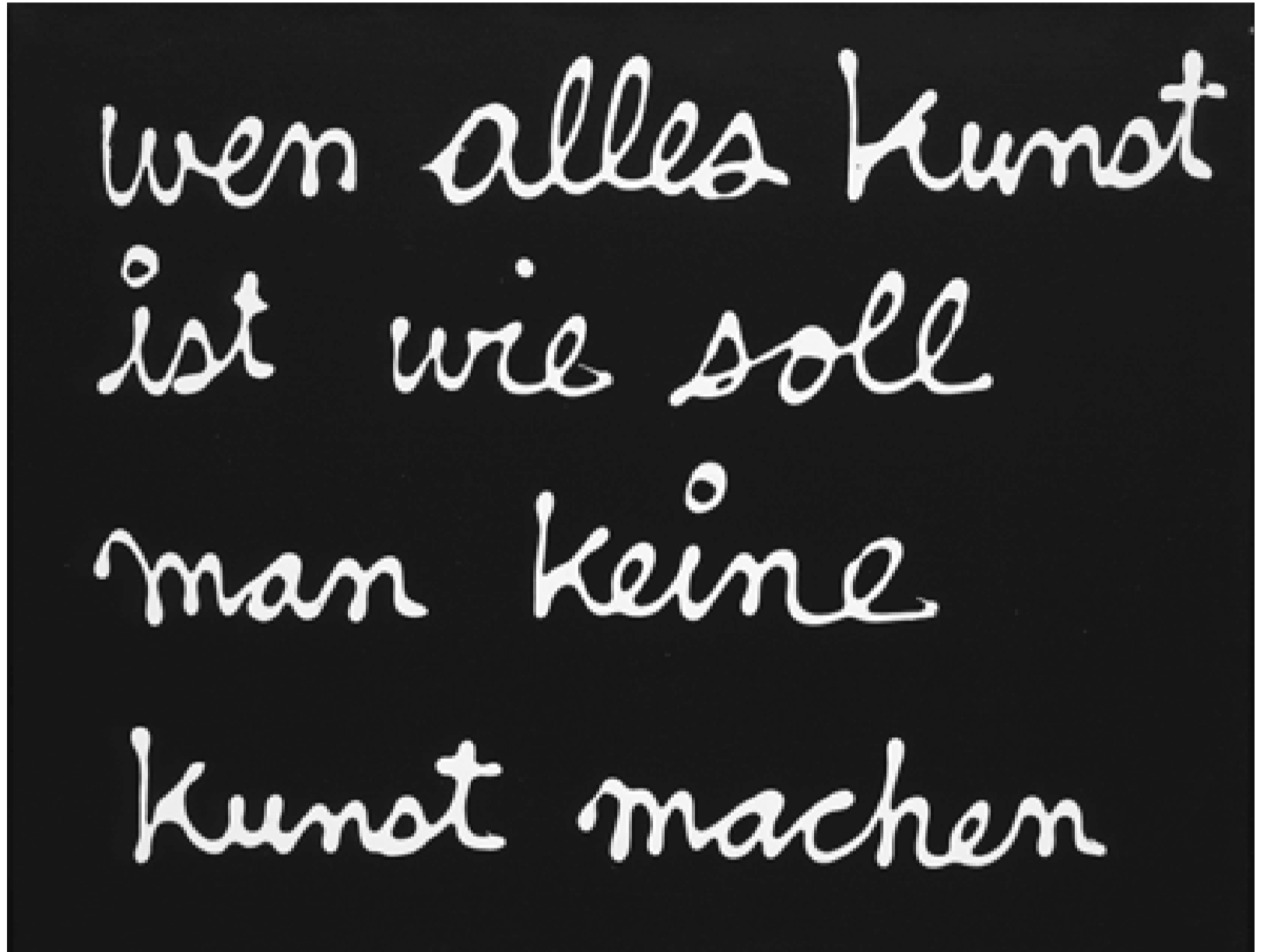
Mit den beiden Integrationsgipfeln der Bundeskanzlerin im Juli 2006 und Juli 2007 und dem gemeinsam von Bund, Ländern, Kommunen und Zivilgesellschaft verantworteten Nationalen Integrationsplan ([www.nationaler-integrationsplan.de](http://www.nationaler-integrationsplan.de)) wurde integrationspolitisches Neuland betreten. Der Integrationsplan stellt ein breites gesellschaftliches und politisches Grundverständnis über die Notwendigkeiten von Integration und Integrationsförderung her, in das insbesondere auch Migrantinnen und Migranten eingebunden sind. Der Plan formuliert über 400 Maßnahmen und Selbstverpflichtungen der am Prozess beteiligten Akteure: von Bund, Ländern und Kommunen, Migrantenorganisationen, Arbeitgebern und Gewerkschaften, Kirchen und Religionsgemeinschaften, Wohlfahrtsverbänden und Stiftungen, Medien, Sportverbänden, Wissenschaft und Kulturinstitutionen.

In zehn thematischen Arbeitsgruppen wurden zentrale Felder der Integrationspolitik bearbeitet. Eine Arbeitsgruppe unter Leitung des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Bernd Neumann, widmete sich speziell dem Zusammenhang von Kultur und Integration; sie wählte für ihre Arbeit das Motto „Kulturelle Pluralität leben – interkulturelle Kompetenz stärken“.

### Bildung als Zukunftsfaktor

Die gesellschaftliche und wirtschaftliche Zukunft Deutschlands hängt wesentlich von Bildungsständen und Qualifikationen der hier lebenden Menschen ab. Die aktuellen Debatten um die demografische Entwicklung und die wachsende Konkurrenz um „beste Köpfe“ auf den internationalen Arbeitsmärkten lassen dies besonders deutlich werden.

Bereits heute leben über 15 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Bei den unter 25-Jährigen stellen sie bereits mehr als ein Viertel (27 %) der Bevölkerung und in den Ballungszentren der alten Bundesländer kommen bis zu 40 % der Jugendlichen aus Zuwandererfamilien. Die kulturelle Vielfalt dieser Menschen ist eine ungeheure Ressource, auf die wir setzen müssen. Dies ist eine der zentralen Botschaften, die in allen AG-Berichten des Nationalen Integrationsplanes formuliert wird. Unsere gesellschaftliche und wirtschaftliche Innovationsfähigkeit wird in hohem Maße davon abhängen, ob und wie es uns gelingt, dieses Potenzial auch zu fördern und zu nutzen.



Ben Vautier, Wen alles Kunst ist wie soll man keine Kunst machen, 1993, Acryl auf Leinwand, © Landesbank Berlin AG

Gerade Jugendlichen aus Zuwandererfamilien müssen wir Bildungs- und Ausbildungschancen bieten. Integrations- und Bildungspolitik müssen sich den Anforderungen des demografischen Wandels stellen, müssen dieses Potenzial gezielt entwickeln und in die Bildung und kulturelle Kompetenz jedes Einzelnen investieren. Der erste gemeinsame von Bund und Ländern verantwortete Bildungsbericht widmet dem Thema „Integration“ deshalb breiten Raum. Die Bundesregierung ist sich mit den Ländern einig, dass die Verbesserung der Bildungschancen und eine ausgewo-

genere Bildungsbeteiligung dieser Kindern und Jugendlichen eine gemeinsame Zukunftsaufgabe ist und dass kulturelle Bildung dabei eine zentrale Rolle spielt. Auch auf europäischer Ebene hat man dies erkannt. Es ist kein Zufall, dass auf das „Europäische Jahr der Chancengleichheit“ 2007, das dem Thema „kulturelle Vielfalt“ hohe Priorität einräumt, 2008 das „Europäische Jahr des interkulturellen Dialogs“ folgt.

### Kulturelle Vielfalt als Chance

Die Folgen des demografischen Wandels lassen sich nur mit klugen Strategien zur Förderung von kultureller Vielfalt bewältigen. Die Globalisierung, von der Deutschland in hohem Maße profitiert, erfordert in immer stärkerem Maße Fähigkeiten im Umgang mit anderen Kulturen. Kulturelle Bildung und die gezielte Entwicklung interkultureller Kompetenzen haben somit eine sehr konkrete wirtschaftliche Dimension: In dem Maße wie es Unternehmen gelingt, Mitarbeiter mit unterschiedlichen kulturellen und ethnischen Hintergründen zu gewinnen und einzubinden, eröffnen sich ihnen neue Märkte und neue Wertschöpfungspotenziale. Als Exportnation sind wir darauf angewiesen, die damit verbundenen Chancen zu nutzen. Aktuelle Studien belegen: Je höher die Zahl der Migranten in einer Region in Deutschland, desto erfolgreicher ist sie bei der Entwicklung neuer Produkte. Eine Unternehmenskultur, die offen ist für Mitarbeiter ganz gleich welcher kultureller Herkunft, bündelt kreative Ressourcen. Unternehmen, die „Diversity Management“, d.h. gezielt Vielfalt nutzen, sind für die Herausforderungen der Zukunft besser gerüstet. Hierfür gilt es, das Bewusstsein zu schärfen. Genau darauf zielt eine Kampagne und Wettbewerbsreihe mit dem Titel „Vielfalt als Chance“, mit der ich als Beauftragte der Bundesregierung

für Migration, Flüchtlinge und Integration in diesem und im nächsten Jahr kulturelle Vielfalt in Unternehmen und in öffentlichen Verwaltungen fördern werde. Ziel ist es, die Teilhabechancen von Migrantinnen und Migranten in Ausbildung und Beschäftigung zu erhöhen und zu zeigen, dass alle Seiten von klugen Vielfalts-Strategien profitieren; Unternehmen und öffentliche Institutionen – und dazu gehören auch Kulturbetriebe, Kulturinstitutionen und Kulturverwaltung – werden die Möglichkeit haben, ihre Modelle und Konzepte des Umgangs mit kultureller Vielfalt einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen.

### Kultur und kulturelle Bildung im Nationalen Integrationsplan

Die Integration insbesondere der nachwachsenden Zuwanderergenerationen ist eine der großen gesellschaftspolitischen Herausforderungen der nächsten Jahre. Integration braucht Förderung und setzt die Bereitschaft zu aktiver Teilhabe voraus. Kunst und Kultur kommt dabei eine Schlüsselrolle zu, da sie auf das kreative Potenzial jedes Einzelnen setzen.

Die Arbeitsgruppe Kultur zum Nationalen Integrationsplan hat sich vor allem mit drei Themenschwerpunkten befasst, sie analysiert, Empfehlungen werden abgegeben, konkrete Projekte vorgeschlagen und Selbstverpflichtungen ausgesprochen:

1. mit kultureller Bildung innerhalb wie außerhalb von Bildungseinrichtungen;
2. mit der Rolle von Kulturinstitutionen im Integrationsprozess, und hier insbesondere mit den Anforderungen an interkulturelle Öffnung der Einrichtungen und Angebote;
3. mit kultureller Integration als Querschnittsaufgabe von Kulturpolitik und Kulturverwaltung.

### Zu den Bildern dieser Beilage

Kaum ein anderes Medium lebt so sehr vom Austausch der Kulturen wie die Kunst. Die Auseinandersetzung mit Ländern, Städten, Menschen und Kulturen beflügelt und inspiriert bildende Künstler, Autoren und Filmemacher in großem Maße. So hat sich das DAAD Künstlerprogramm schon früh zum Ziel gesetzt, Künstler aus aller Welt nach Berlin einzuladen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, sich in der Hauptstadt kreativ zu entfalten. Die Idee, die dahinter steckte, war, noch zu Zeiten des eisernen Vorgangs das kulturelle Leben in Berlin zu stärken und damit auch ein Stück Geschichte dauerhaft widerzuspiegeln, die durch den oft rasanten Wandel einer Stadt verwischt wird. Namhafte Künstler, die mittlerweile aus der Kunstszene nicht mehr wegzudenken sind, waren gekommen, um sich für einige Monate, einige für immer, in Berlin niederzulassen. 1996 hat die Bankgesellschaft Berlin (heute Landesbank Berlin) angefangen, die Werke dieser Künstler zu sammeln.

Nun zeigt die **Stiftung Brandenburger Tor** das Projekt „Beyond the Wall“ einen Teil der Berlin-bezogenen Arbeiten der Stipendiatinnen und Stipendiaten des Berliner Künstlerprogramms des DAAD aus den Sparten Bildende Kunst, Literatur und Film aus mehr als 40 Jahren, die in Zusammenarbeit mit dem Berliner Künstlerprogramm des DAAD und dem Literarischen Colloquium Berlin präsentiert werden.

Die Bildstrecke der Beilage kultur-kompetenz-bildung zeigt Bilder dieser Ausstellung, die vom 8. September bis zum 2. Dezember 2007 im Max Liebermann Haus am Brandenburger Tor zu sehen sein werden. Monika Grütters stellt in ihrem Beitrag in *politik und kultur* die Ausstellung vor. Die Abbildungen zeigen Werke der Künstler Damien Hirst, Ben Vautier, Jimmie Durham, Remy Zaugg, Aye Erkmen, Emmett Williams, Maria Lassnig, Jean-Luc Moulène, Bernard Frize und Akos Birkás.

DIE REDAKTION ■

## ← Fortsetzung von Seite 1

### Kulturelle Pluralität leben

Ausgangspunkt war das gemeinsame Grundverständnis, dass Integration als ein gesamtgesellschaftlicher Prozess auf allen Seiten Akzeptanz für kulturelle Vielfalt voraussetzt. Gemeinsame Zielperspektive ist eine Kultur der Vielfalt, die kulturelle Eigenständigkeiten respektiert, neue Formen des Austauschs entwickelt und kulturelle Bildung und Kulturarbeit weniger auf „Kulturvermittlung“ im traditionellen Sinne als vielmehr auf „Kulturtransfer“ und „interkulturellen Dialog“ ausrichtet.

### 1. Kulturelle Bildung

Zielgruppe kultureller Bildung sind in erster Linie – aber nicht allein – Kinder und Jugendliche. Der Stellenwert künstlerischer und kultureller Aktivitäten für ihre Persönlichkeitsentwicklung ist unbestritten. Als besonders relevante Praxisfelder kultureller Bildung im Integrationsprozess stellt der Bericht heraus:

- die Kindertageseinrichtungen, die von Orten der Betreuung zu (kulturellen) Bildungseinrichtungen werden müssen, an denen der frühe Spracherwerb gefördert und kulturelle Fähigkeiten gezielt entwickelt werden; besonders wichtig ist hier die interkulturelle Qualifizierung des Personals;
- die Schule als dem zentralen Lernort interkultureller Kompetenz, an dem alle Kinder und Jugendlichen erreicht werden und auch die Eltern eingebunden werden können; neue Entwicklungsmöglichkeiten und Freiräume für kulturelle Bildung bietet hier die Ganztagschule; auf die Agenda gesetzt wird im Bericht zudem eine entsprechende Weiterentwicklung und Differenzierung der Lehrpläne, die Qualifizierung der Lehrkräfte, die verstärkte Zusammenarbeit von Schulen und Kulturinstitutionen, die Einbindung von Künstlern in die kulturelle Bildungsarbeit der Schulen und die Einführung von Kulturberatern für Schulen;
- die freien und kommunalen Freizeiteinrichtungen und Institutionen der kulturellen Bildung, so etwa Musik- und Jugendkunstschulen;
- die Elternarbeit, der gerade bei Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien ein besonderer Stellenwert zukommt.

Bund, Länder und Kommunen haben sich im Nationalen Integrationsplan dazu bereit erklärt, der kulturellen Bildung im Integrationsprozess in ihren jeweiligen Zuständigkeitsbereichen einen größeren Stellenwert einzuräumen und eine ganze Reihe von Maßnahmen und Selbstverpflichtungen aufgeführt.

So prüft die Bundesregierung in Kooperation mit den Ländern und Kommunen den Aufbau eines großflächigen „Netzwerkes kulturelle Bildung und Integration“ mit dem Ziel, die Zusammenarbeit zwischen Bildungs-, Jugend- und Kultureinrichtungen von Kommunen, Ländern und Bund zu verbessern. Auch im Zusammenhang der Entwicklung von Ganztagsschulangeboten soll die kulturelle Bildung gestärkt werden.

Von Bundesressorts und der Kulturstiftung des Bundes gefördert werden zudem eine ganze Reihe einschlägiger Projekte. Als Beispiele genannt seien hier nur „Come-in – Interkulturelles Lernen mittels computergestützter Projektarbeit an Schulen“ und „Kunst-Code“, ein Projekt, das der Entwicklung, Erprobung und Evaluation von Modellen interkultureller Arbeit in Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen dient sowie eine bundesweite Bestandsaufnahme zur Kinder- und Jugendtheaterarbeit, die einen Schwerpunkt bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund setzen soll.

### 2. Interkulturelle Öffnung der Kulturinstitutionen

Zu Recht weist der Bericht der Arbeitsgruppe Kultur darauf hin, dass Daten zum Kulturverhalten speziell von Migranten bisher nicht vorliegen. Die Frage, ob und in welchem Maße Migranten eigentlich welche Kultureinrichtungen und Angebote nutzen, lässt sich für viele Kultursparten und Institutionen kaum oder gar nicht beantworten. Feststellen lässt sich jedoch, dass Migranten bisher kaum als Zielgruppen angesprochen werden und dass die Angebote vieler Kulturinstitutionen Jugendliche grundsätzlich kaum erreichen: Auch deutsche Jugendliche gehen eher selten in die Oper. Die Gründe hierfür sind meist sozialer Natur, liegen oft im familiären Umfeld, an der fehlenden Akzeptanz von „Hochkulturangeboten“ und an Kostenbarrieren,

die oft entscheidend sind für Kulturverhalten. Mit ihrem Projekttitel „Kulturorte als Lernorte interkultureller Kompetenz“ hat die Kulturpolitische Gesellschaft bereits vor einiger Zeit sehr treffend auf den Punkt gebracht, vor welcher Aufgabe die Kulturinstitutionen im Integrationsprozess stehen. Alle Kulturinstitutionen – Museen wie Theater, Bibliotheken wie soziokulturelle Zentren – müssen sich mit ihren Angeboten auf neue Zielgruppen einstellen, müssen die Nachfrage junger Menschen mit (und ohne) Migrationshintergrund aktivieren, müssen neue Kooperationsformen mit Bildungseinrichtungen finden und sich in Stadteitarbeit einbinden, müssen neue Medien nutzen, niedrigschwellige Zugänge ermöglichen und die interkulturelle Kompetenz ihres Personals gezielt entwickeln. In vielen Einrichtungen und Institutionen hat man dies längst erkannt; in der AG Kultur wurde eine Fülle guter Beispiele und Modelle interkultureller Arbeit von Kulturinstitutionen angeführt.

Um den Prozess der interkulturellen Öffnung zu unterstützen und voranzutreiben, werden die Bundesregierung, die Länder und Kommunen ihre Zuwendungsempfänger dazu ermutigen, Leitbilder, Organisationsziele und Konzepte zur Integration und interkulturellen Öffnung zu entwickeln und entsprechende Maßnahmen der Personalentwicklung vorzusehen. Explizit begrüßt wird von der Arbeitsgruppe das Qualifizierungsprogramm „Management der Künste und Kulturen im interkulturellen Dialog“ des Landes Nordrhein-Westfalen, das sich an Kulturmanager in kommunalen und freien Kulturinstitutionen richtet und Themen wie Kultursponsoring, Kulturmarketing, Projektmanagement und interkulturelle Öffentlichkeitsarbeit umfasst.

### 3. Integration als Querschnittsaufgabe in der Kulturverwaltung

In Kulturpolitik und Kulturverwaltung muss integrative Kulturarbeit als eine ressortübergreifende Querschnittsaufgabe verstanden und institutionalisiert werden – so das eindeutige Votum der Arbeitsgruppe Kultur. Verwaltung wie Politik müssen lernen, ressortübergreifend zu denken und zu handeln, Ressourcen zu bündeln und Angebote effektiv zu vernetzen.

Angemahnt werden entsprechende Leitlinien und Förderkonzepte von Bund, Ländern und Kommunen, ein „interkulturelles“ Mainstreaming in Kulturförderung, Projektförderung und Kulturmarketing, die Einbindung von Migrantenorganisationen in die kulturpolitische Zielformulierung, mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Migrationshintergrund in Kulturverwaltung und Kulturinstitutionen und verstärkte Initiativen zur interkulturellen Qualifizierung der Verwaltung. Einen besonderen Stellenwert weist der AG-Bericht – wie übrigens auch die Berichte anderer Arbeitsgruppen – dem Thema „lokale Netzwerke und Verbände“ zu.

Um dem Gedanken von Integration als ressortübergreifender Querschnittsaufgabe Rechnung zu tragen, wird die Bundesregierung eine interministerielle Arbeitsgruppe „Kultur und Integration“ einrichten, in die die für Kultur-, Bildungs-, Jugend-, Integrations- und Auswärtige Kulturpolitik zuständigen Ressorts und Beauftragte eingebunden sind. Sie wird den Gedanken der Integration in ihre Fördergrundsätze aufnehmen und ihm, wo sie selbst Träger von kulturellen Projekten ist, Rechnung tragen. Ziel ist zudem, eine angemessene Berücksichtigung von Menschen mit Migrationshintergrund bei der Besetzung von Führungspositionen im Kulturbereich und bei der Zusammensetzung von Gremien, Kuratorien und Jurys. Auch die Kulturstiftung des Bundes wird ihr interkulturelles Engagement weiter intensivieren.

Abschließend möchte ich die Fach- und Spartenverbände im Kulturbereich – vom Deutschen Musikrat über die BAG Spiel und Theater bis hin zum Bundesverband der Jugendkunstschulen und Kulturpädagogischen Einrichtungen – ermuntern, den Prozess „Nationaler Integrationsplan“ auf allen föderalen Ebenen mit Expertise und Beratung weiter zu begleiten. Der Deutsche Kulturrat hat hier mit seiner Stellungnahme „Interkulturelle Bildung – eine Chance für unsere Gesellschaft“ den Anfang bereits gemacht.

DIE VERFASSERIN IST BEAUFTRAGTE DER BUNDESREGIERUNG FÜR MIGRATION, FLÜCHTLINGE UND INTEGRATION UND STAATSMINISTERIN IM BUNDESKANZLERAMT ■

# Integrationspolitik und kulturelle Bildung

Henry Tesch

## Der Nationale Integrationsplan von Bund, Ländern und Kommunen

**In der Bundesrepublik Deutschland leben 15 Millionen Menschen aus Zuwandererfamilien. Der Migrantenanteil in Großstädten beträgt zurzeit 25 Prozent und wird bis 2010 auf 40 Prozent ansteigen. Diese Fakten belegen, dass die Bundesrepublik Deutschland bereits ein Einwanderungsland ist, in dem Fragen der Integration und Interkulturalität eine wichtige, nationale Aufgabe darstellen.**

Mit dem Nationalen Integrationsplan haben sich erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland der Bund, die Länder und die Kommunen, die wichtigsten gesellschaftlichen Gruppen und die Migranten auf eine nachhaltige Integrationspolitik verständigt. Auch die kommunalen Spitzenverbände und die Ausländerverbände verpflichten sich zu integrationsfördernden Maßnahmen.

Die Kultusministerkonferenz begrüßt die Verabschiedung des Nationalen Integrationsplanes. Am Erarbeitungsprozess war die Kultusministerkonferenz maßgeblich beteiligt. Der Nationale Integrationsplan eröffnet die Chance, dass der Bund, die Länder und Kommunen gemeinsam mit den Migrantinnen und Migranten den wachsenden Integrationsaufgaben besser als in der Vergangenheit gerecht werden. Integration wird als gesamtgesellschaftliche Querschnittsaufgabe gestaltet. Mit 400 Einzelmaßnahmen verpflichten sich Bund, Länder und Kommunen, in den Bereichen interkulturelle Bildung, Ausbildung und Arbeitsmarkt den Integrationsprozess voranzubringen. Dieser Maßnahmenkatalog, der einen Dialog darüber in Gang setzt, welche praktischen Schritte unternommen werden können, um Integration zu fördern, stellt einen großen Fortschritt dar. Integrationspolitisch nimmt dieses ambitionierte Programm, das mit 750 Millionen Euro an Fördermitteln ausgestattet ist, die richtigen Weichenstellungen vor.

Integration als wechselseitiger Prozess verlangt sowohl von der Mehrheitsgesellschaft als auch von den Zuwanderern gemeinsame Anstrengungen. Der Ansatz einer fordernden und zugleich fördernden Integration eröffnet die Chance ei-

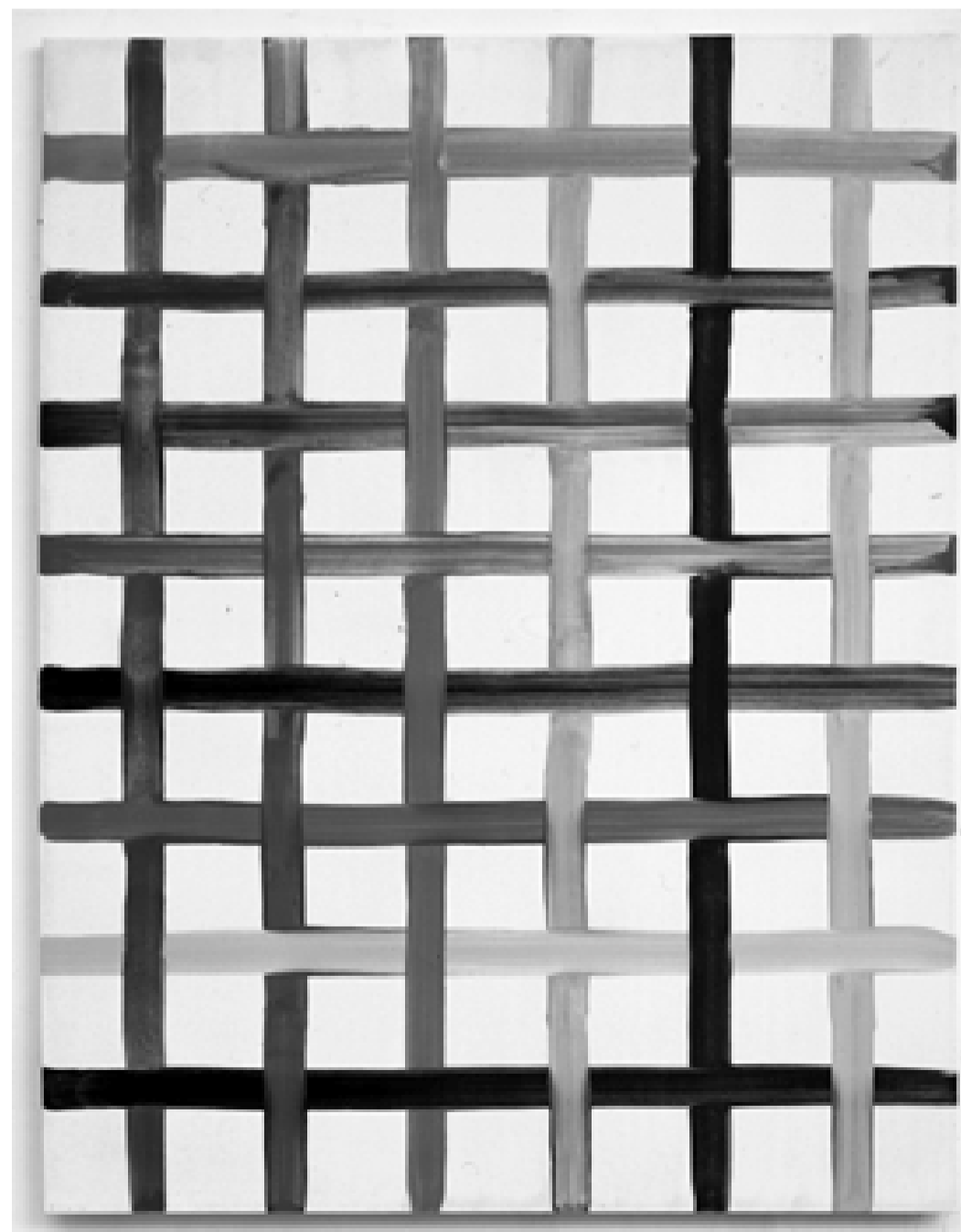
ner gleichberechtigten Teilhabe der Zuwanderer in allen Bereichen der Gesellschaft. Damit verbunden führt eine erfolgreiche Integrationspolitik perspektivisch dazu, dass bereits bestehende Parallelkulturen nach und nach wieder aufgelöst werden können bzw. dass keine neuen Gettos und Parallelgesellschaften entstehen. Integrationsarbeit hat höchste Priorität. Sie wird auch in Zukunft dem Bund, den Ländern und den Kommunen noch viel abverlangt, vor allem Veränderungsbereitschaft und weitere finanzielle Anstrengungen.

Bildung ist die wichtigste Ressource in der Bundesrepublik Deutschland. Die Kultusministerkonferenz setzt sich dafür ein, dass die vorhandenen Potentiale und Fähigkeiten aller Kinder und Jugendlichen genutzt werden. Die noch immer bestehende Koppelung der Bildungschancen an Merkmale der sozialen, sprachlichen und ethnischen Herkunft muss durch ein auf individuelle Förderung gerichtetes Bildungssystem überwunden werden.

Der Vermittlung kultureller Bildung, sei es in Bildungs-, Jugend- oder Kultureinrichtungen, kommt für die kulturelle Integration besondere Bedeutung zu. Kulturelle Bildung ist der Schlüssel für eine erfolgreiche Integrationspolitik. Um eine gleichberechtigte Teilhabe an Kunst und Kultur sowie am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen, bedarf es guter Kenntnisse der deutschen Sprache. Die Sprachvermittlung in Integrationskursen für erwachsene Migranten, deren Stundenzahl von 600 auf 900 erhöht worden ist, wird dazu beitragen, soziale Ausgrenzung zu verhindern.

Ganz wesentlich für das gesellschaftliche Zusammenleben in der Bundesrepublik Deutschland ist die kulturelle Bildung der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Kindergärten und Kindertagesstätten führen Kinder unterschiedlicher Herkunft spielerisch an interkulturelles Lernen heran. Als Lernorte u.a. für die deutsche Sprache und die Vermittlung kultureller Fertigkeiten eröffnet die frühkindliche Bildung gute Chancen für die Integration ausländischer Kin-

→ Seite 3



Bernard Frize, Nergal, 1995, Acryl Dispersion auf Leinwand, © Landesbank Berlin AG

## ← Fortsetzung von Seite 2

der. Die Kultusministerkonferenz unterstützt dabei jede Anstrengung, die zu einem quantitativen und qualitativen Ausbau der Betreuungsangebote in Kindertagesstätten führt.

In den allgemeinbildenden Schulen kommt es insbesondere darauf an, soziale Benachteiligungen im Bereich der Bildung der Zuwandererkinder zu beseitigen und die Teilhabe am Bildungssystem deutlich zu verbessern. Neben einer verstärkten Zusammenarbeit mit den Eltern der ausländischen Kinder und Jugendlichen spielt Sprachsicherheit im Deutschen für den schulischen und später auch für den beruflichen Erfolg eine wichtige Rolle. Deshalb ist es sehr zu begrüßen, dass ausländische Schülerinnen und Schüler ihre Kenntnisse der deutschen Sprache während der gesamten Schulzeit verbessern können. Ein bundesweites Netzwerk für Bildungspaten wird Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund in Schule und Ausbildung unterstützen. Das Modellprogramm „Schulverweigerung – Die 2. Chance“ will

Schulverweigerer mit Migrationshintergrund wieder in die Schulen integrieren.

Das von der Bundesregierung finanziell unterstützte Ganztagschulprogramm wird bis zum Jahre 2009 fortgesetzt, um den Anteil an Ganztagschulen kontinuierlich zu erhöhen. In den Ganztagschulen tragen insbesondere künstle-

### Die soziale Benachteiligung von Zuwandererkindern muss beseitigt werden.

rische Fächer wie zum Beispiel Kunst, Musik und darstellendes Spiel sowie Film- oder Tanzprojekte zum kulturellen Lernen bei. Dabei wächst den Ganztagschulangeboten in Zusammenarbeit mit Kultureinrichtungen – zum Beispiel Musik-, Jugendkunstschulen und soziokulturellen Zentren –, den Jugendeinrichtungen sowie Künstlern und Künstlerinnen aus unterschiedlichen Sparten ein umfangreiches Betätigungsfeld zu.

Außerschulische kulturelle Bildungsangebote, wie zum Beispiel in öffentlichen Bibliotheken, Musikschulen, Kinder- und Jugendkunstschulen,

theaterpädagogischen Zentren und soziokulturellen Einrichtungen sollen sich stärker mit schulischen Angeboten vernetzen, um so ein breites Spektrum zusätzlicher kultureller und interkultureller Bildungsmöglichkeiten bereitzustellen. Kulturinstitutionen, wie zum Beispiel Museen, Theater, Konzert- und Opernhäuser werden sich für den interkulturellen Dialog öffnen, um bestehende Barrieren abzubauen.

Als ein wesentliches Kriterium für eine erfolgreiche Integration wird neben dem Erwerb der deutschen Sprache auch die Mehrsprachigkeit anerkannt. Die Kultusministerkonferenz wird die Herkunfts- und Familiensprache der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch geeignete Maßnahmen fördern. Für die hier benannten Lernorte für kulturelle Bildung ist es von großem Vorteil, dass der Nationale Integrationsplan die verschiedenen gesellschaftlichen Kräfte miteinander vernetzt. In diesem Sinne ruft die Empfehlung der Kultusministerkonferenz vom 01.02.2007 dazu auf, gesamt-

gesellschaftlich Verantwortung für die Jugendkulturbildung zu übernehmen.

Der Nationale Integrationsplan, der auf dem nächsten Integrationsgipfel im Jahre 2008 bereits in seiner inhaltlichen Wirksamkeit und Umsetzung überprüft wird, eröffnet für die gesamte deutsche Gesellschaft neue Perspektiven. Eine bewusste Hinwendung zur Integration von Zuwanderern könnte dazu führen, dass aus der vorhandenen kulturellen Vielfalt neue Chancen erwachsen. Gegenseitige Toleranz, ein respektvolles Miteinander und gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben stellen für alle eine Bereicherung dar. In einem dynamischen Prozess können sich neue Ansätze entwickeln. Dies wird den kulturellen Anforderungen einer globalisierten Welt gerecht und entfaltet wiederum Integrationskraft nach innen.

DER VERFASSER IST MINISTER FÜR BILDUNG, WISSENSCHAFT UND KULTUR DES LANDES MECKLENBURG-VORPOMMERN SOWIE SPRECHER FÜR KULTUR DER KULTUSMINISTERKONFERENZ ■

# Kulturelle Vielfalt leben lernen Hildegard Bockhorst

Zur Bedeutung interkultureller Bildung in der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ)

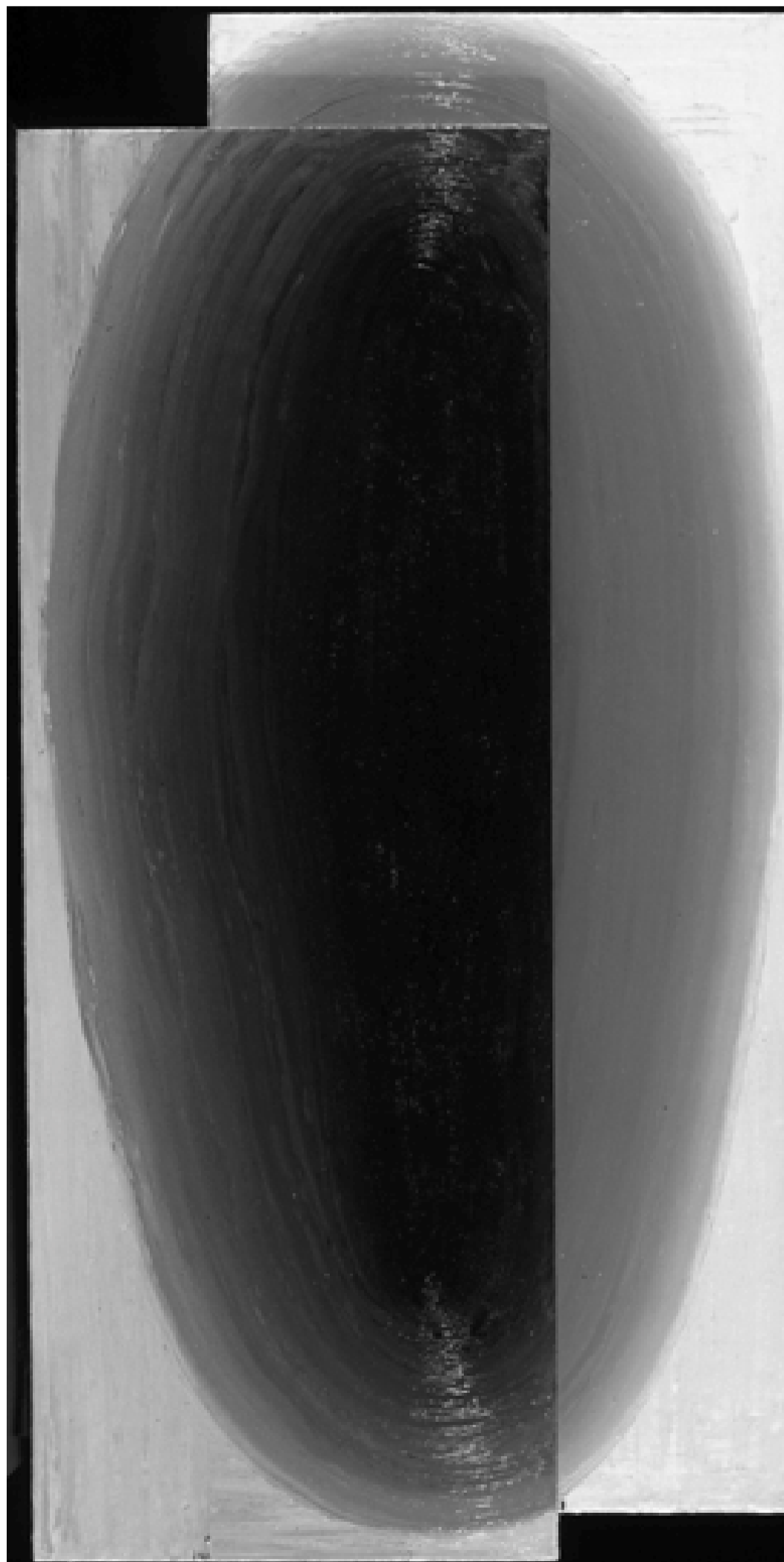
**Land in Sicht – eine künstlerische Spurensuche über das Auswandern und Einwandern, durchgeführt von der Bundesarbeitsgemeinschaft Spiel und Theater gemeinsam mit der Hamburger Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg +++ Villa Global – Im Labyrinth der Kulturen aktiv im Jugend Museum Schöneberg +++ Spielend Sprache lernen – Ein kulturpädagogisches Kooperationsangebot des Kreativhaus e.V. für Kindertagesstätten in Berlin +++ Die Russen kommen – Ein Casting für Deutschland. Ein freies Theaterprojekt mit russisch-jüdisch-deutschen Jugendlichen in Kooperation u.a. des Jungen Ensembles Stuttgart und des Jugendhaus Mitte: Vier Projektbeispiele, die stellvertretend für eine große Vielfalt von interkulturellen Initiativen der künstlerischen und kulturpädagogischen Einrichtungen und Organisationen in der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) stehen.**

Aufmerksamkeit und Verantwortungsübernahme für interkulturelles Lernen sind in den letzten Jahren in den Fachverbänden für Musik, Theater, Tanz, Literatur, Medien und Kunst signifikant gewachsen. Indikatoren hierfür sind: zunehmende lokale Netzwerke von Künstlern, Kultureinrichtungen und Migrantenorganisationen; interessante Modellvorhaben wie „Der KUNSTcode“ im Bereich der Jugendkunstschulen oder „1000xHeimat“, die Gemeinschaftsinitiative Schule@museum des Deutschen Museumsbundes, des Bundesverbandes Museumspädagogik und des BDK – Fachverband für Kunstpädagogik; neue Vermittlungswege wie sie zum Beispiel die Stiftung Lesen gemeinsam mit Kinderärzten praktiziert, die mit einem „Lese-Start“-Geschenkpaket Migranten als Eltern bereits dann für Literatur und Leseförderung zu motivieren suchen, wenn diese mit ihren einjährigen Kindern zur Vorsorgeuntersuchung kommen; modernisierte Konzepte künstlerischer Jugendwettbewerbe zum Beispiel bei „Jugend musiziert“; zusätzliche Studien wie die zur Zeit stattfindende Untersuchung der BAG Spiel und Theater zur „Theaterarbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund“; aktuelle Veröffentlichungen wie beispielsweise von der GMK – Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur zur „Medienbildung in der Migrationsgesellschaft“; eine steigende Zahl von interkulturellen Kunst- und Kulturprojekten, die sich um den BKJ Preis „MIXED UP – Kultur macht Schule“ bewerben und so weiter.

Als Mitglieder und Mitwirkende stärken BKJ-Verbände und Vertreter die Bedeutung interkultureller Bildung an vielen jugend-, bildungs- und kulturpolitischen Orten: Durch Mitarbeit im Deutschen Kulturrat, in UNESCO-Foren zur nationalen Umsetzung der „Konvention kulturelle Vielfalt“, durch Expertisen für die zuständigen Ministerien, die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ und den von der Bundeskanzlerin initiierten Nationalen Integrationsgipfel, durch verbandsspezifische Bemühungen, dem „Überkommen zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen“, so der offizielle Name der Konvention Kulturelle Vielfalt, mit verbandseigenen Integrationsplänen und Maßnahmen interkultureller Organisationsentwicklung zu entsprechen. In BKJ-Arbeitshilfen und von den Mitgliedsorganisationen verabschiede-

ten Positionspapieren (vgl. [www.bkj.de](http://www.bkj.de)) findet man die entsprechenden fachpolitischen Begründungen für die Bedeutung interkultureller Bildung: „Deutschland ist eine Zuwanderungsgesellschaft. Kinder und Jugendliche wachsen mit der Heterogenität und Pluralität der Kulturen im eigenen Land auf. Bereits jetzt hat ein Drittel aller Jugendlichen in Deutschland einen Migrationshintergrund. Die große Chance, die diese Entwicklung birgt, liegt in der immensen Erweiterung des Erfahrungsraums und der wechselseitigen Bereicherung der Kulturen. Gleichzeitig muss der Entwicklung entgegengesteuert werden, dass sich Kinder und Jugendliche überfordert und verunsichert fühlen und dass junge Menschen mit Migrationshintergrund Ausgrenzung und Benachteiligung erleben. [...] Es ist unbedingt notwendig, Bildungsbenachteiligungen von Kindern und Jugendlichen abzubauen und Teilhabechancen zu erhöhen, um die Akzeptanz für ein Leben in kultureller Vielfalt zu schaffen und den demographischen Wandel erfolgreich für alle Generationen zu gestalten. [...] Die Zukunft unserer demokratischen Kultur, das friedliche Zusammenleben unter Akzeptanz von Unterschiedlichkeiten, das solidarische Miteinander der Generationen und Kulturen sind auf Bildung angewiesen! [...] Bildung bedeutet, sich mit sich selbst und mit seiner Umwelt aktiv und kreativ gestaltend auseinander zu setzen. Sie ist also Voraussetzung, um die eigene Lebensführung erfolgreich zu gestalten und gleichzeitig verantwortlich an der Gesellschaft teilzunehmen.“ (Jugendpolitisches Positionspapier der BKJ, 2006)

In der Projektsammlung „Kulturelle Vielfalt leben lernen“ der BKJ wurde formuliert: „Gerade die kulturelle Bildung ist für den interkulturellen Dialog von besonderer Bedeutung. Sie ermöglicht und fördert Kreativität, Ausdrucks- und Gestaltungsfähigkeit im Zusammenleben mit anderen. Über kreative Gestaltungsprozesse und mit den Künsten entsteht Kommunikations- und Handlungskompetenz, die die Kinder und Jugendlichen stärkt, die sie stolz macht auf die eigenen Fähigkeiten und die die kulturelle Diversität als Reichtum erlebbar werden lässt. Mit ihren kreativen, sinnlich erfahrbaren und teilweise nonverbalen Arbeitsweisen kann ihr dies eben auch unabhängig von noch entwicklungsbedürftiger verbaler Ausdrucksfähigkeit gelingen. [...] Kulturelle Vielfalt leben lernen: Hierzu müssen alle Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen in Deutschland die Chance haben, um sich mit den unterschiedlichen kulturellen Einflüssen und dem eigenen kulturellen Hintergrund in einer multikulturellen Gesellschaft zurechtzufinden, um nicht ausgeschlossen zu sein und sich zu unserem Gemeinwesen dazugehörig zu fühlen, um den Anderen mit Einfühlungsvermögen und Respekt zu begegnen. Für die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung und ihre Mitglieder, die Bundesfach- und Landesdachverbände der kulturellen Kinder- und Jugendbildung, ist die Förderung interkultureller Kompetenz eine Querschnittsaufgabe, die sich für alle künstlerischen Sparten, an allen kulturellen Bildungsorten und in jedem kulturpädagogischen Projektkontext als Herausforderung für neues Denken und Handeln stellt. (BKJ Projektsammlung „Kulturelle Vielfalt leben lernen, Remscheid 2006)



## ← Fortsetzung von Seite 3

### Kulturelle Vielfalt leben

#### Na, dann ist ja alles in Ordnung – oder etwas doch nicht?

Ich werde unruhig bei dem Bemühen, mich zur Bedeutung interkultureller Bildung in der BKJ zu äußern. Anspruch und Wirklichkeit, Einzelbeispiel und Gesamtentwicklung der Strukturen, Qualität der Projekte und Kompetenzen der Vermittler, nicht geklärte Positionen zu strittigen Themen wie Freiheit der Künste und Leitkultur: Hier gibt es Defizite und Widersprüche! Und natürlich sind auch die Träger und Einrichtungen kultureller Bildung ein Spiegelbild gesellschaftlicher Realität, in der Migration und der Status von Deutschland als Einwanderungsland viel zu lange nicht zur Kenntnis genommen wurden, geschweige denn durch sozial- und kulturpolitische Rahmenbedingungen so gestützt wurde, dass kulturelle Diversität als Chance und Reichtum gestaltet wurde.

Worauf soll ich mich bei meiner Antwort auf die Frage nach der Bedeutung interkultureller Bildung stützen, wenn systematische Studien und Evaluationen hierzu für unser Feld noch ausstehen? In den BKJ-Mitgliedsverbänden für Musik, Theater, Tanz, Literatur, Medien, Spiel, Theater und Kunst gibt es eine Vielfalt interkultureller Praxiskonzepte und sehr unterschiedliche verbandspolitische Entwicklungen. Welche Perspektiven soll ich einnehmen, wo doch – je nach Blickwinkel – die Beleuchtung der pädagogischen, strukturellen, bildungspolitischen, kunst- und kulturwissenschaftlichen oder gesellschaftspolitischen Dimensionen interkultureller Bildung zu durchaus differierenden Bewertungen des Entwicklungsstandes dieser Querschnittsaufgabe führen?

Zufriedenheit mit dem erreichten Stand gesellschaftlicher Teilhabe und kultureller Integration in der BKJ und in den Kultureinrichtungen beziehungsweise -projekten der BKJ-Mitglieder stellt sich jedenfalls nicht ein.

Die Potenziale der Künste und der kulturellen Bildung für einen gelingenden Integrationsprozess halte ich zwar grundsätzlich für enorm groß. Von den Einzelbeispielen gelungener Praxis interkultureller Bildung, von im Einzelfall geglückter politischer Lobbyarbeit und veränderten Rahmenbedingungen auf einen gesamtgesellschaftlichen Bedeutungszuwachs interkultureller Bildung und gelingende Integration zu schließen, scheint mir allerdings voreilig zu sein.

Sicherlich kann die Mehrheit meiner Fachkollegen in den Einrichtungen ebenso wie in den überregionalen Fachstrukturen der kulturellen Bildung von Erfahrungen berichten, wie es mit etwas Glück gelungen ist, mit Kultur Welten zu öffnen: Welten der Persönlichkeitsbildung, Welten der Phantasie und Neugierde, Welten des vorurteilsfreien, respektvollen und selbstverständlichen Umgangs zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen. Aus der Praxis lässt sich beschreiben, wie Musik, Theater, Tanz usw. neue Erfahrungen des Sehens, Hörens und Denkens, des Auftretens und Verhaltens nach sich ziehen können, wie eine ästhetisch gestaltete Realität eine veränderte Welt kreiert, die jenseits multiethnischer Folklore und traditionellem europäischem Kunstkanon das Potenzial einer integrativen Kultur und Kulturarbeit erahnen lässt.

Nur: dieser Blick aus der Praxis, in der es unumstritten viele engagierte Künstler und Kulturpädagogen gibt und aus der sich ein bunter Strauß qualitativ hochwertiger Projekte zusammenstellen ließe, sollte nicht darüber hinweg täuschen, dass ebenso viele Kollegen von ihrer Hilflosigkeit, von ihren gescheiterten Bemühungen interkultureller Kulturarbeit ein Lied zu singen wissen. Im Hinblick auf profundes Wissen, auf systematische Studien und Evaluationen interkultureller Praxis, auf Angebote der Fort und Weiterbildung sowie organisationspolitische Konzepte und Strategien für diversity management im Feld der Kunst und Kultureinrichtungen ist vieles noch nicht „im grünen Bereich“.

Bevor sich der Bereich der kulturellen Bildung also voreilig als nahezu „traditionell innovativ“ für interkulturelle Bildung positioniert, weil sich dies aus den Konzepten kultureller Bildung, aus den Wirkungsmöglichkeiten der Künste und aus den gesellschaftspolitischen Positionen in den BKJ-Fachstrukturen herleiten lässt, zitiere ich die Geschäftsführerin des Bundesverbandes der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen (bjke), einer Mitgliedsorganisation der BKJ: „Kunst wirkt nicht automatisch integrativ. Jugendkunstschulen sind nicht automatisch interkulturell kompetent“. Mechthild Eickhoff formuliert dies vor dem Hintergrund unserer Verbandsdiskussionen dazu, dass die Frage nach der interkulturellen Ausrichtung von Musik- und Kunst-

schulen, von Bibliotheken und Museen, von Medien- und Theaterpädagogischen Zentren, von Kunst- und kulturpädagogischen Einrichtungen eine inter-soziale Frage und Herausforderung ist. „Der künstlerische, respektvolle Dialog kann weder Armut beseitigen noch Ausbildungsplätze schaffen. Das große Potenzial des ‚Bildens mit Kunst und Kultur‘ ist eine Persönlichkeitsentwicklung vom Subjekt aus; sie zielt auf Anerkennung und Ausbildung der individuellen Gestaltungsfähigkeit, die sich auf inter-soziale Prozesse – sprich: auf die Gesellschaft auswirkt.“ (Eickhoff, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. (Hrsg.): *Beheimatung durch Kultur*. Bonn 2007, S. 211)

Im Fall von Kindern mit Migrationsgeschichte ist gelungene gesellschaftliche Integration mit erfolgreicher Bildungsintegration gleichzusetzen. Die BKJ hat daraus die Konsequenz gezogen, die Kooperation von Kultureinrichtungen und Künstlern mit Schulen zu einem Schwerpunkt ihrer Arbeit zu machen und sich verstärkt als Bildungspartner in lokalen Bildungsnetzwerken zu engagieren. Ergänzend dazu haben die BKJ und zahlreiche Mitgliedsverbände ihre Konzepte ästhetischer Frühförderung weiterentwickelt und wurden aktiv, um auch in Kooperation mit Kindertagesstätten und Elternvereinigungen eine frühe, viele Kinder integrierende, (inter-)kulturelle Bildung zu unterstützen.

#### Interkulturelle Bildung durch Kunst – eine Frage der Qualität

Gesellschaftliche Relevanz und Wirkung (inter-)kultureller Bildung sind gebunden an eine hohe Qualität kulturpädagogischer Angebote und Strukturen. Über die Voraussetzungen für soziale Integration durch Kunst und Kultur haben die BKJ-Mitglieder sowohl in eigenen Fachforen und Selbstevaluationsprojekten (vgl. zum Beispiel den „Wirkungsdialog: Sind wir gut?“ in der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung NRW) wie auch gemeinsam in BKJ-Veranstaltungen einen intensiven Wirkungsdialog geführt. Im März 2006 diskutierte die BKJ Mitgliederversammlung, dass folgende Aspekte als konzeptionelle Basis und Qualitätsmerkmale interkultureller Bildung anzusehen sind:

- Interkulturelles Lernen muss sich an den tatsächlichen Alltags- und Lebenswelten orientieren. Im Mittelpunkt von Kulturarbeit steht nicht die Frage, was die Kinder alles nicht können, sondern ihre Individualität und ihre Stärken.
- Interkulturelles Lernen muss die Vielfalt an Lebensentwürfen thematisieren, Wissen über unterschiedliche Herkunftskulturen vermitteln und helfen, die eigenen kulturellen Hintergründe besser zu verstehen. Dies geht nur über eine interkulturelle Öffnung von Bildungs- und Kulturinstitutionen; hierzu gehören entscheidend interkulturelle Kompetenz der Kulturvermittler und Vernetzung.
- Interkulturelles Lernen betont Gemeinsamkeiten, ohne vorhandene Unterschiede zu ignorieren. Die Grundlage des Zusammenlebens bilden die verfassungsrechtlich garantierten demokratischen Grundrechte und die allgemeinen Menschenrechte der Charta der Vereinten Nationen.
- Interkulturelle Bildung soll den Blick für Differenzen schärfen und Perspektivwechsel unterstützen. Interkulturelles Lernen muss ein Bild von kultureller Identität vermitteln, dass Widersprüche zulässt und die Grenzen des eigenen Deutens und Verstehens wahrnimmt.
- Interkulturelles Lernen unter den Bedingungen einer multiethnischen und interkulturellen Realität begreift Mehrsprachigkeit als Normalfall und stellt entsprechende Angebote zur Verfügung.
- Interkulturelles Lernen ist keine sonderpädagogische Maßnahme für MigrantInnen, sondern für alle Menschen notwendig, die in einem Zuwanderungsland zusammen leben wollen. Damit die integrationsfördernden Wirkungen und Potenziale von Kunst und Kultureller Bildung auch zum Tragen kommen können, rät die BKJ zu einer kritischen Selbstreflexion interkultureller Praxis anhand folgender Leitfragen:
  - Tendieren unsere Angebote dazu, auf der Ebene folkloristischer Darbietungen zu bleiben oder zielen sie auf Verfremdungseffekte und auf ein Aufzeigen neuer kultureller Handlungsformen?
  - Besteht die Gefahr, durch die Begeisterung am gemeinsamen Tun über latent vorhandene Benachteiligungen in der Gruppe hinweg zu sehen – oder ist die Aufmerksamkeit auch darauf ausgerichtet, derartige Tendenzen offen zu legen?
  - Werden Kinder oder Jugendliche sowohl deutscher als auch nichtdeutscher Herkunft unbeabsichtigt auf eine bestimmte ethnische Zugehörigkeit festgelegt oder werden diese Vorur-



Aye Erkmen, Netz, 2000 Baumwolllabel, handgeknüpft, © Courtesy Galerie Barbara Weiss, Berlin

teile beziehungsweise Stereotypen bewusst gemacht und ggf. differenzierende Perspektiven dazu aufgezeigt?

- Wird ein möglichst ausgewogenes Verhältnis zwischen der Möglichkeit zur Selbstreflexion, der Aufarbeitung selbstreflexiver Prozesse und der erlebnis- und handlungsorientierten Arbeitsweise hergestellt, so dass Bildung im Sinne von Lebenskompetenz gefördert wird?
- Gelingt der Kulturarbeit ein Perspektiv- und Prioritätenwechsel, der Abschied nimmt von einem überholten, auf die Ethnizität fokussierten Kunstverständnis, der zu zielgruppenübergreifenden interkulturellen Konzepten und einer Öffnung von Kultur führt und konsequenterweise auch Menschen mit Migrationsgeschichte als haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter einbindet?

#### Unsere Perspektiven und Schlussfolgerungen

Der Vorsitzende der BKJ Prof. Dr. Max Fuchs formulierte mit Blick auf die Herausforderung interkultureller Bildung: „Kulturelle Vielfalt ist in kurzer Zeit zu einem herausragenden Leitbegriff von Kultur- und Bildungspolitik geworden. Inzwischen sehen wir, dass es eine vordringliche Aufgabe der Bildung ist, das Leben in kultureller Vielfalt verstehen und gestalten zu lernen.“ (Prof. Dr. Max Fuchs, Vorsitzender der BKJ). Aus den (leider bisher zu wenigen) Wirkungsstudien zur (inter-)kulturellen Bildung durch Kunst und Kultur kann geschlussfolgert werden: Angebote und Einrichtungen der kulturellen Kinder- und Jugendbildung sind wichtige Lernorte für den Erwerb interkultureller Kompetenzen. Sie können einen künstlerischen und pädagogischen Rahmen schaffen, um Vielfalt leben zu lernen, also die Fähigkeiten auszubilden, die es dem Individuum ermöglichen, sich in einer multiethnischen und interkulturellen Realität zurecht zu finden und mit kultureller Differenz produktiv umzugehen. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und Prägung, die Vermittlung eigener und die Kenntnis fremder Kulturen, kultureller Werte und künstlerischer Traditionen und die Förderung der Partizipation von Minderheiten zeichnen gelun-

gene interkulturelle Bildungspraxis aus und stellen die Basis dafür dar, diesem Arbeitsbereich in einer globalisierten Welt mehr Anerkennung zu zollen.

Die Bedeutung interkultureller Bildung zu reflektieren, sollte nicht beim Grundsätzlichen, also den potenziellen Bildungswirkungen der Künste und kulturellen Bildungsangebote halt machen. Nur die kommunikativen, die sensibilisierenden und aktivierenden Chancen der Künste für den Dialog der Kulturen zu beschreiben, ist – dies konnte ich hoffentlich deutlich machen – im Verständnis der BKJ gesellschaftlich unverantwortlich. Träger und Einrichtungen der kulturellen Bildung dürfen sich nicht damit zufrieden geben, dass sie mit ihren Bildungskonzepten grundsätzlich integrativ arbeiten, wenn sie – mit Bezug auf das Individuum und die Lebenslagen der Teilnehmenden – ihr Angebot planen. Es reicht nicht, sich nur dann mit Migration als wichtigem Einflussfaktor auseinander zu setzen, wenn sich diese Zielgruppe auch in der Kultureinrichtung einfindet.

Interkultureller Dialog über und mit Kunst und Kultur, Foren der Kommunikation und Begegnung müssen vor Ort, in den kulturellen Einrichtungen einer Kommune und mit kulturpädagogischen Projekten im Gemeinwesen realisiert werden. Interkulturelle Bildung ist insbesondere über eine größere Angebotsvielfalt (inter-)kultureller Bildungsangebote für alle Schülerinnen und Schüler und in allen allgemeinbildenden und weiterführenden Schulen zu unterstützen.

Interkulturelle Bildung ist eine intersoziale Herausforderung und gesellschaftspolitische Querschnittsaufgabe. Die Anerkennung und Wertschätzung kultureller Vielfalt impliziert bei den kulturellen Bildungsträgern eine konzeptionelle Weiterentwicklung – ansatzweise auch eine Neuorientierung z. B. im Bereich der interkulturellen Personalentwicklung – und bei den Verantwortlichen für Bildungs-, Kultur- und Sozialpolitik eine stärkere politische Verantwortungsübernahme. Noch haben zu wenige Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichsten kulturellen Hintergrün-



← Fortsetzung von Seite 4

den Zugang zu kulturellen Bildungsangeboten, noch machen zu viele junge Menschen in Deutschland die Erfahrung von Chancenungleichheit und Ausgrenzung. Offensichtlich ist der Zusammenhang von Armut und Migrationshintergrund und damit auch der gesamtgesellschaftliche Entwicklungsdruck. Die Strukturen kultureller Bildung brauchen notwendig mehr Ressourcen für das Bildungsziel: Kulturelle Vielfalt leben lernen – und zwar kontinuierlich und nicht nur für einzelne Modellvorhaben, um Teilhabe und interkulturelle Kompetenzen bei Jung und Alt zufriedenstellend unterstützen und für ihre Organisationen ein „intercultural mainstreaming“ erarbeiten und einführen zu können. Seitens der politisch Verantwortlichen in den zuständigen Bundes- und Länderministerien ist anzuerkennen, dass interkulturelle Bildung – entsprechend ihrer Schlüsselstellung für ein respektvolles Zusammenleben in einer Zuwanderungsgesellschaft – zusätzliche Investitionen und umfassende Förderkonzepte braucht: Besser unterstützt werden muss die kontinuierliche Weiterentwicklung einer integrativen Praxis kulturpädagogischer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen deutscher und nichtdeutscher Herkunft, in der Schule und in Feldern der nonformalen Bildung, in der nationalen und auch in der internationalen kulturellen Bildungspraxis. Förderpolitische Konsequenzen ergeben sich ferner aus der Notwendigkeit, dass das Thema interkulturelle Bildung stärker in den kunst- und kulturpädagogischen Ausbildungen, in den Forschungseinrichtungen und in der Weiterbildung Berücksichtigung finden sollte. Zudem gefördert werden müssen auch Maßnahmen interkultureller Team- und Organisationsentwicklung sowie lokale, regionale oder überregionale Netzwerkbildungen. Erst die Berücksichtigung aller dieser Dimensionen – die sich hoffentlich auch in den Maßnahmenkatalogen eines Nationalen Integrationsplans und den Umsetzungsstrategien zur Konvention kulturelle Vielfalt wiederfinden werden – wird helfen, mit

Kunst und Kultur eine umfassende und nachhaltige Integrationsstrategie zu unterstützen.

Integration auf dem „KUNSTWEG“?

Mehrdeutigkeit lässt diese Frage für mich zu. Denn wie zuvor reflektiert: der künstlerischen Arbeit sind viele Integrationspotenziale immanent. Aber ebenso zeigt ein Blick auf die nationale Szene kultureller Bildungsangebote und Einrichtungen, dass sie viele Menschen ausgrenzt und dass die Künste und der Kulturbereich – als Inhalte, Formen und Struktur – ebenso wirkungsvoll Differenz produzieren. Wenn angesichts der Tatsache, dass rund ein Fünftel der bundesdeutschen Bevölkerung einen Migrationshintergrund haben und zukünftig mindestens 30 Prozent des bundesdeutschen Nachwuchses stellen, dann ist es zwar folgerichtig, interkulturelle Bildung als große Herausforderung anzusehen, aber es wäre künstlich, sich damit auf die Zielgruppe der MigrantInnen zu reduzieren. Denn – auch dies wird in der Diskussion um Integration und interkulturelle Bildung häufig

übersehen: Alle Menschen leben unter den Bedingungen von Migration und Globalisierung in Deutschland. Zukunftsfähigkeit von kultureller Bildung heißt zum einen, den interkulturellen Kompetenzerwerb für ein Maximum an Heranwachsenden zu ermöglichen und zum anderen zu berücksichtigen, dass Integrationsprobleme letztlich gesamtgesellschaftliche Probleme fehlender sozialer, ökonomischer, politischer und kultureller Teilhabe sind. Herausforderungen also, die nicht isoliert betrachtet werden können, verursacht durch zuwanderungsbedingte beziehungsweise ethnische Konflikte und Veränderungsprozesse. Herausforderungen, die ein gesamtgesellschaftliches, ressortübergreifendes politisches Engagement für Chancengerechtigkeit, Vielfalt und Integration signalisieren – in die sinnvoll eingebunden auch eine breitenwirksame Förderung interkulturelle Bildung mit Kunst und Kultur gehört.

DIE VERFASSERIN IST GESCHÄFTSFÜHRERIN DER BUNDESVEREINIGUNG KULTURELLE KINDER- UND JUGENDBILDUNG ■

# Migration und Medienbildung Jürgen Lauffer

Eine Fülle neuer Anknüpfungspunkte für Bildung und Erziehung

Lebenswelten sind Medienwelten, so lautet der Titel des 1990 erschienenen Buches von Dieter Baacke, Uwe Sander und Ralf Vollbrecht, das eine umfangreiche Untersuchung zu Jugend und Medien zu Beginn der 90er Jahre dokumentiert. (Baacke, Sander, Vollbrecht 1990).

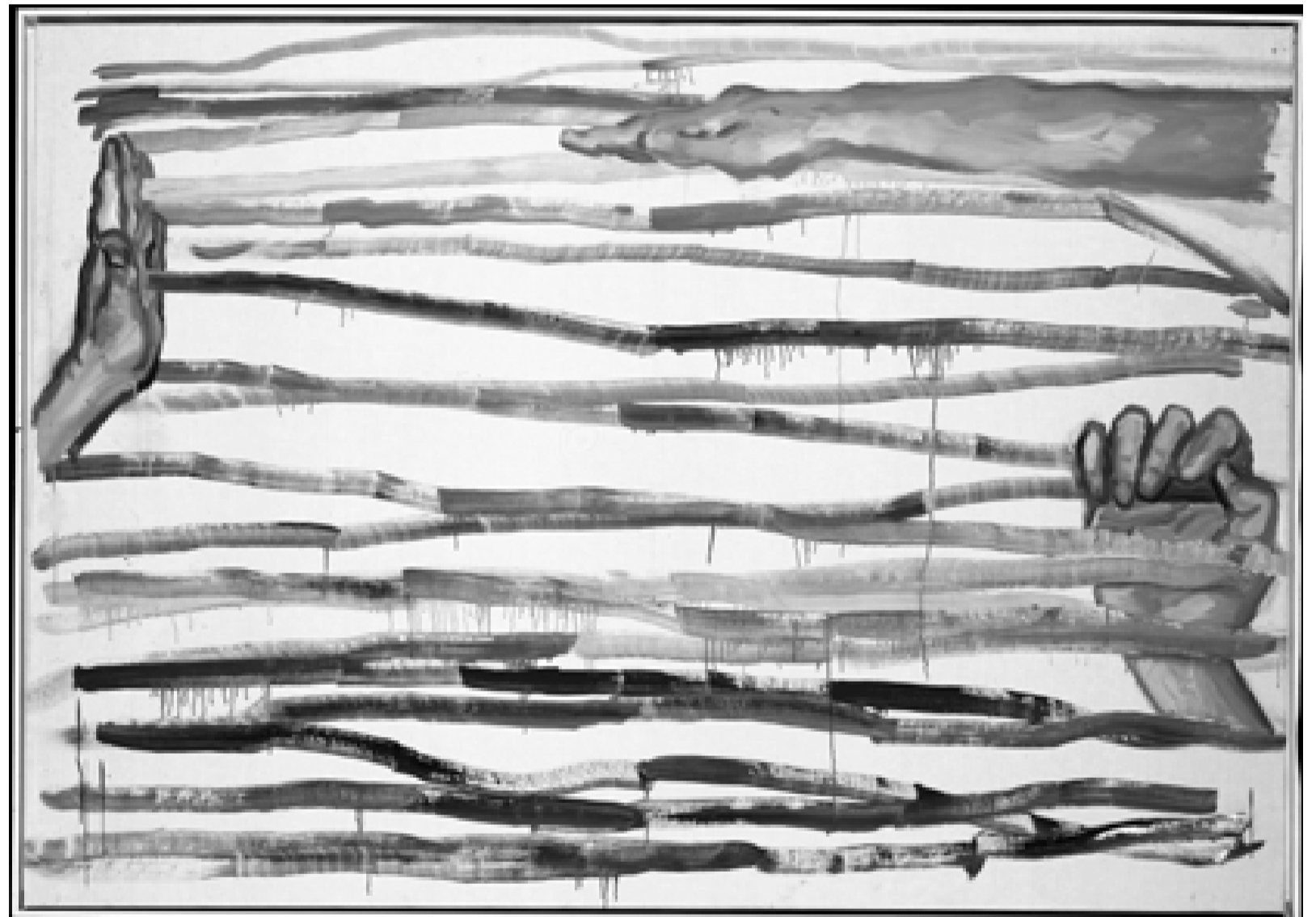
Die These dieses Titels klingt 1990 möglicherweise noch provokativ, heute beschreibt sie allgemein akzeptierte Wirklichkeit. Kinder und Jugendliche wachsen heute in eine von Medien durchdrungene Realität hinein. Sie (er-)leben die nahezu unbegrenzten Möglichkeiten der elektronischen Kommunikation. Durch die Ausweitung der Kommunikationskanäle und des Medienangebotes gibt es nicht mehr den Medieneinfluss, sondern es gibt unzählige Optionen von Medieneinflüssen, die in unterschiedlichen kulturellen Milieus zu verschiedenen Ergebnissen führen. Mit Blick auf Migrantinnen und Migranten sind drei Trends von besonderer Bedeutung:

## 1. Die Herausbildung von Diaspora-Gemeinschaften

Transnationale Medienangebote können die Herausbildung von Diaspora-Gemeinschaften unterstützen. Die grenzüberschreitende elektronische Kommunikation erleichtert die Bildung einer von der im Aufenthaltsland gängigen Kultur abweichende Identität. Mit dem Begriff der Diaspora verbindet sich laut Hepp (Hepp 2006) eine spezifische Identitätsstrategie, die durch die elektronische Kommunikation erst möglich wird: „Es geht darum, sich mit „seiner“ Identität in dem „fremden“ kulturellen Kontext, an dessen Lokalitäten man sich aufhält, nicht zu „assimilieren“, sondern eine „eigene“ Identität zu bewahren. Im Kern der Identitätspolitik von Diaspora steht also die Differenz zu „umgebenden“ Identitäten.“ (Hepp 2006, S. 22). Er führt fort: „Hierdurch hat die Globalisierung der Medienkommunikation für die Diaspora eine herausragende Bedeutung – ja, man kann davon sprechen, dass Diaspora im heutigen Verständnis nur in Zeiten der Globalisierung von Medienkommunikation möglich sind: Ohne die Möglichkeit, dass verschiedenste mediale Repräsentationen insbesondere durch Satellitenfernsehen und Internet über die territorialen Grenzen von Nationalstaaten hinaus zugänglich sind, wäre die Aufrechterhaltung von Gemeinschaften der Diaspora und ihre Identitäten kaum denkbar.“ (Hepp 2006, S. 22/23).

## 2. Medien als Produzenten hybrider Identitäten

Lebenswelten heute werden durch vielfältige kulturelle Einflüsse bestimmt. Die Besonderheit migrationsbeeinflusster Lebenswelten ist allerdings, dass diese sowohl durch die kulturellen Einflüsse des Aufenthaltslandes, der Herkunftskultur als auch von den allgemeinen globalen kulturellen Strömungen bestimmt sind. Diese unterschiedlichen Einflüsse begünstigen das Entstehen so genannter hybrider Identitäten, das heißt, aus verschiedenen Elementen zusammengesetzte Identitäten, die aber aufgrund dieser Zusammensetzung eine neue Qualität erhalten. Menschen in modernen, mediengeprägten Gesellschaften



Maria Lassnig, Hände, 1989, Öl auf Leinwand, © Landesbank Berlin AG

haben nicht mehr eine z.B. deutsche, türkische oder französische Identität, sondern sind sowohl lokal, national, als auch global geprägt. Allerdings war die rein nationale Identität immer schon eine Konstruktion. Die neuen elektronischen Kommunikationsmittel haben aber nationale oder lokale Beschränkungen endgültig aufgehoben. Bei Menschen mit Migrationshintergrund kommt dann allerdings noch der Einfluss des Herkunftslandes hinzu. Wie aus dieser Vermischung dann Neues entstehen kann, zeigt sich z.B. in den kulturellen Produkten, wie in einer neuen musikalischen Kultur, die Lokales mit Globalem und dieses wieder mit Elementen einer Herkunftskultur vermischt. So entsteht z.B. in Berlin-Kreuzberg dann eine lokal geprägte HipHop-Musik, die den schwarz-nord-amerikanischen Rhythmus mit türkischen Musikelementen unterlegt und durch einen deutsch und/oder türkisch gesprochenen Text ergänzt. Dies entspricht den komplexen Lebenswelten der Macher. Die Studie „Zwischen den Kulturen“ des Westdeutschen Rundfunks zu Fernsehen, Einstellungen, Integration junger Erwachsener mit türkischer Herkunft in Nordrhein-Westfalen belegt, dass heute z. B. junge Türken und Türkinnen „selbstverständlich türkische und deutsche Fernsehsender gleichermaßen ... nutzen“ (Simon/Kloppenburger 2006, S. 16). Reinhold Görling stellt in derselben Studie fest: „Menschen mit Migrati-

onshintergrund leben in heterogenen Zugehörigkeiten, müssen ihre Lebensform kontinuierlich neu entwerfen. Medien, neben dem Internet insbesondere das Fernsehen mit seinen Möglichkeiten, türkische ebenso mit deutschem Programm zu empfangen, haben eine wichtige Funktion, aus diesen heterogenen Zugehörigkeiten ein Netz zu knüpfen.“ (Görling 2006, S. 42-47). Und dieses Netz ist Grundlage für Neues! Peter Holzwarth (Holzwarth 2007) beschreibt diese hybriden Lebenswelten wie folgt: „Neben der Herkunftsgesellschaft (z. B. Türkei) und der Einwanderungsgesellschaft (z. B. Deutschland) existieren verschiedene weitere Identifikationskontexte: Globale bzw. lokale jugendkulturelle Gruppierungen (z. B. HipHop-Kultur), subkulturelle Gruppierungen (z. B. Gangs oder Cliquen), ethnische Communities (z. B. spanischsprachige Einwanderer aus Lateinamerika) oder lokale Einheiten (z. B. Stadt oder Stadtteil.“ (Holzwarth 2007, S. 53) Daraus folgt, dass wir von einer auf Defizite fixierten Perspektive auf Migranten abkehren müssen, um die real existierenden Kulturen und Subkulturen zu erforschen, zu verstehen und daraus neue Konzepte für Bildung, Erziehung sowie für ein Zusammenleben verschiedener Kulturen zu entwickeln. Die betrifft nicht nur die Jugendkulturen, auch die Gegensätze unter Erwachsenen, z.B. Eltern sind möglicherweise geringer als landläufig vermutet

wird. Die Ergebnisse einer aktuellen schweizerischen Studie zeigen, „dass türkische Eltern kaum weniger bildungsbeflissen sind als schweizerische und alles dafür tun, dass ihre Kinder genauso mit neuen Medien ausgerüstet sind wie die einheimischen. Der Computer im Kinder- und Jugendzimmer war bei diesen Familien eher die Regel als die Ausnahme. [...] Nun sind aber Migranten meist gerade deshalb ausgewandert, weil sie für sich und ihre Kinder eine bessere Zukunft erhofften. Weil diese Bildungsaspirationen aber mit ihrem kulturellen Kapital nicht zu erfüllen sind, konzentrieren sie sich auf jene anderen Ressourcen, zu denen sie Zugang haben.“ (Moser 2006, S. 62)

## 3. Medienbildung und Medienpädagogik...

... als besonders geeignetes Konzept bei der Bildungsarbeit mit Angehörigen unterschiedlicher Kulturen Medienarbeit hat in der Bundesrepublik bereits Tradition. So blickte Günther Anfang, Mitarbeiter des Medienzentrums München des Instituts für Medienpädagogik in Forschung und Praxis – JFF auf der Fachtagung der GMK „Culture Mix - Medienarbeit mit deutschen und nicht-deutschen Jugendlichen“, Bielefeld, im April 1999 auf „20

← Fortsetzung von Seite 5  
Migration und Medienbildung

Jahre interkulturelle Medienarbeit mit Jugendlichen“ zurück. Medienarbeit hat sich Anerkennung verschafft. Vor dem Hintergrund, dass Medien unsere Lebenswelten durchdringen, dass Medien selbst zunehmend zum Thema werden, wurde Medienkompetenz zu einer wesentlichen Schlüsselqualifikation in modernen Gesellschaften.

Auf der Fachtagung der GMK (Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur) zu dem Thema „Globalisierung, Migration, Medien – neue Konzepte für Pädagogik und Bildung“, Bielefeld 2005, wurde eine Fülle von interessanten Konzepten und Projekten für die Medienarbeit mit Migrantinnen und Migranten präsentiert. So ging es um Medienarbeit mit Migrantinnen

und Migranten als Chance bikultureller Identitätsarbeit in Berlin-Kreuzberg, um ein Projekt mit „Blitzbildern“ für Kinder im Elementarbereich mit geringen Deutschkenntnissen, um interkulturelle Medienarbeit in der Schule, um filmende Migranten und Filme über Migranten oder um „Cool Clicks“ für kleine Denker mit Migrationshintergrund (Internet). All diese Beispiele lassen in dem Band „Medienbildung in der Migrationsgesellschaft“ (Hugger/Hoffmann 2006) nachlesen.

Medienbildung zeigt neue Chancen auf, Defizite und Unterschiede in unserer Gesellschaft zu bearbeiten. Erstaunlicherweise schafft gerade die Globalisierung des Medienangebotes durch die dadurch bedingte Verallgemeinerung von Medienenerfahrungen eine Fülle neuer Anknüpfungspunkte für Bildung und Erziehung, über die ein gemeinsames Zusammenleben in modernen Gesellschaften gefördert werden kann.

Darum gilt es heute, unser Bildungssystem für neue Methoden zu öffnen, Lehrkräfte zu qualifizieren und die Erfahrungen aus den vielfältigen Projekten in die allgemeine Bildungspraxis zu übertragen.

DER VERFASSER IST GESCHÄFTSFÜHRER DER GESELLSCHAFT FÜR MEDIENPÄDAGOGIK UND KOMMUNIKATIONSKULTUR (GMK) ■

Literaturhinweise:

Dieter Baacke, Uwe Sander, Ralf Vollbrecht: Lebenswelten sind Medienwelten, Opladen 1990.

Simon, Erk; Kloppenburg, Gerhard: „Das Fernsehpublikum türkischer Herkunft - Fernsehnutzung, Einstellungen und Programmwartungen“ in Zwischen den Kulturen – Fernsehen, Einstellungen und Integration junger Erwachsener mit türkischer Herkunft in Nordrhein-Westfalen, hg. v. Westdeutscher Rundfunk Köln, 2006.

Görling, Reinhold: „Heterogene Medienwelten – Medienbiografien junger Erwachsener türkischer Herkunft“, in: Zwischen den Kulturen – Fernsehen, Einstellungen und Integration junger Erwachsener mit türkischer Herkunft in Nordrhein-Westfalen, Herausgegeben vom Westdeutscher Rundfunk Köln, 2006.

Andreas Hepp: „Transkulturelle Kommunikation und Medienaneignung“ in Kai-Uwe Hugger/Dagmar Hoffmann: Medienbildung in der Migrationsgesellschaft, Bielefeld 2006.

Holzwarth, Peter: „Mehrfachzugehörigkeit und hybride Identitäten. Jugendliche mit (und ohne) Migrationshintergrund“ in Lauffer, Jürgen; Röllecke, Renate (Hrsg): Mediale Sozialisation und Bildung. Methoden und Konzepte medienpädagogischer Projekte. Dieter Baacke-Preis, Handbuch 2, Bielefeld 2007.

Hugger, Kai-Uwe; Hoffmann, Dagmar: Medienbildung in der Migrationsgesellschaft, Bielefeld 2006.

Moser, Heinz: „Interkulturelle Medienbildung. Aufgaben, Ziele, Perspektiven“ in Hugger, Kai-Uwe; Hoffmann, Dagmar: Medienbildung in der Migrationsgesellschaft, Bielefeld 2006.

# Der nationale Integrationsplan Ernst Strohmaier

## Integrationsgipfel und die jungen Russlanddeutschen

**Die Deutsche Jugend aus Russland begrüßt den Nationalen Integrationsplan als zukunftsorientierten Versuch, der ausbaufähig ist und neue Perspektiven bietet, die Integrationsbemühungen der Deutschen aus Russland zu unterstützen. Sie fordert dringend ein ganzheitliches Bildungs- und Integrationsprogramm für Jugendliche, die aus Osteuropa, Sibirien, Kasachstan, Mittelasien und Kaukasus zugewandert sind.**

Auch die Deutschen aus Russland, im Volksmund „Russlanddeutsche“ genannt und in der Öffentlichkeit oft als „Spätaussiedler“ bezeichnet, warteten gespannt auf die Ergebnisse der Arbeit am Integrationsplan. Obwohl sich die Deutschen aus Russland dagegen wehrten, bei der Aufzählung der Migrantengruppen erwähnt zu werden, verfolgten sie aufmerksam die Erarbeitung der nationalen Rahmenbedingungen für Integrationsprozesse. Sie maßten dem Integrationsgipfel vom 12.07.07 eine sehr große Bedeutung zu.

Nicht, weil sich hier Vertreter unterschiedlicher Interessenverbände mit der Politik treffen sollten, sondern weil hier Ergebnisse intensiver Arbeit am Integrationsprogramm und am Nationalen Integrationsplan vorgestellt werden.

Regelmäßig informiert über das Büro des Aussiedlerbeauftragten der Bundesregierung, dem Parlamentarischen Staatssekretär Dr. Christoph Bergner, verfolgten die Deutschen aus Russland die Arbeit am Integrationsplan. Ihnen war es bewusst, dass durch Wissenschaftler und Fachleute wie Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Kirche, Sozial- und Sportverbänden sowie Migrantenselbstorganisationen hervorragende Ergebnisse erzielt werden würden. Auch Vertreter der Deutschen Jugend aus Russland waren aktiv dabei und bedankten sich herzlich für die konstruktive und produktive Zusammenarbeit speziell in den Arbeitsgruppen „Sprachförderung“ und „Kultur und Integration“.

Das Integrationsprogramm und der nationale Integrationsplan sollten nach Auffassung der Bundesregierung einander ergänzen. Mit dem Nationalen Integrationsplan sollte nun die Integrationspolitik in Deutschland auf eine neue Grundlage gestellt werden.

Die Deutsche Jugend aus Russland hätte auch gerne ihre Vertreter zum Integrationsgipfel geschickt. Aber sie waren nicht dabei. Sie waren nicht eingeladen.

Zurzeit leben in Deutschland über 4 Millionen deutsche Bürger mit russlanddeutschem kulturellem Hintergrund. Davon ist die Hälfte jünger als 30 Jahre.

Nicht ohne Grund befürchten die Betroffenen, dass bei der Erarbeitung der Grundlagen der Integrationspolitik die Interessen, Bedürfnisse und Wünsche der größten Migrantengruppe der Zugewanderten, nämlich der Jugendlichen aus Osteuropa, Sibirien, Kasachstan, Mittelasien und dem Kaukasus, nicht genügend oder nur am Rande berücksichtigt werden. Auch bei diesem wichtigen Ereignis sind sie nur als Objekte der Integrations-/Sozialpolitik betrachtet worden. Bedauerlicherweise versteht die Politik immer noch nicht, dass trotz des schlechten Images in den Medien, an Stammtischen und in einigen Büros die Deutschen aus Russland längst sehr wohl aktiv an Meinungsbildungsprozessen in dieser Gesellschaft teilnehmen. Fehlende interkulturelle Kompetenzen führen bei den Deutschen aus Russland zu unterschiedlichen Formen des Widerstands, zum Beispiel, zur so genannten in-

neren Immigration oder zu einem fehlenden Interesse an gesellschaftlichen Entwicklungen. Separatistische Bewegungen, Subkulturen der Volksgruppe in ihrer Entwicklung bis hin zu Parallelgesellschaften haben hier ihren Ursprung. Völlig außer Acht gelassen wurde die wichtigste Komponente im Integrationsprozess – der Integrationswille derer, von denen erwartet wird, dass sie sich integrieren. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen allein reichen nicht aus. Im Mittelpunkt der Integrationsprozesse steht, und ist damit der wichtigste Akteur, die Person selbst.

Von dem Menschen selbst hängt es ab, wie schnell und wie gut er sich integrieren und welche Werte und Normen der Gesellschaft er akzeptieren und übernehmen wird. Geht es auch anders? Ja. Dann aber haben wir es mit der Zwangsintegration zu tun. Auf Dauer kann es nicht gut gehen, zeigt die Geschichte. Beispiele dafür gibt es hier so gut wie in allen Teilen der Erde.

Die Deutsche Jugend aus Russland wurde zum Integrationsgipfel nicht eingeladen. Dagegen protestierte sie entschieden. Die Politik reagierte nicht darauf. Über den Protest und über die ausgebliebene Reaktion der Politik wissen viele Deutsche aus Russland.

Das Lautstarke ist nicht immer produktiv. Es gibt das positive Potenzial der Migranten für Integrationsprozesse, das leider nicht immer genutzt wird. Es gibt große Einwanderungsgruppen, die sich sehr gerne in den Prozess der gelingenden Integration einbringen würden. Die Deutschen aus Russland gehören dazu.

Die Migranten sind im Besitz von Kompetenzen, die in der Integrationsarbeit sehr nützlich sind, aber erst erschlossen werden müssen. Nur selten werden diese Kompetenzen genutzt. Leider gibt es aber nur wenige „offene“ Migrantenselbstorganisationen, die ihr Potenzial und dementsprechend das Potenzial ihrer Mitglieder der Allgemeinheit zur Verfügung stellen können.

In Deutschland gibt es bereits vielfältige Erfahrung im Bereich der Jugendarbeit mit Migranten. In den meisten Fällen sind es Projekte der regulären Jugendhilfeeinrichtungen, die Initiativen entwickeln und die gesamte Logistik einer Veranstaltung bzw. Veranstaltungsreihe übernehmen, allerdings mit der Einschränkung, dass sie nur einzelne Vertreter der Migrantengruppen aktiv in die Arbeit einbinden.

Das eigentliche Potenzial der Migrantenselbstorganisationen wird wenig berücksichtigt, die Fähigkeit der Zugewanderten, Eigeninitiative zu entwickeln, nur selten genutzt.

**Beispiel Interkulturelle Arbeit:**

Traditionell wird von Migranten erwartet, dass sie in der deutschen Gesellschaft Vertreter des Kulturkreises ihres Herkunftslandes sind. So werden russlanddeutsche Tanzgruppen bei Veranstaltungen gebeten, „ein paar russische Tänze“ zu zeigen. Ungewollt trägt man dadurch zur Stigmatisierung bei; es wird nicht berücksichtigt, dass diese Menschen „hier und heute“ leben und versuchen, sich in das moderne Deutschland zu integrieren.

**Beispiel Allgemeine Jugendarbeit:**

Die bestehenden Angebote erreichen nur selten die Migranten. Zugleich haben die Migranten große Schwierigkeiten, Anschluss an die allgemeine Jugendarbeit zu finden. Eine Vielzahl der Migran-



Jimmie Durham, Sie sind hier, 1999, Siebdruck, © Landesbank Berlin AG

tengruppen und -initiativen, die in den letzten Jahren entstanden sind, könnten eine nützliche Arbeit leisten, indem sie die Jugendlichen aus Migrantenfamilien an die allgemeine Jugendarbeit heranzuführen. Gegenwärtig ist das noch nicht möglich, da den meisten Initiatoren der Arbeit die Fachkenntnisse fehlen, um den Anschluss der Migranten an die bestehenden Strukturen der Jugendhilfe zu vollziehen. So entstehen Migranteninseln, und der Zugang zu den Jugendlichen aus Migrantenfamilien wird noch weiter erschwert.

**Was ist zu tun?**

Jugendliche, Gruppenleiter und Verantwortliche in Organisationen müssen motiviert werden, am gesellschaftlichen Leben in Deutschland zu partizipieren und die Jugendarbeit mitzugestalten. Das dazu notwendige Programm ist von der Deutschen Jugend aus Russland ausgearbeitet worden. Dazu gehören folgende Komponenten: Vernetzung, Fragen der Organisation und Förderung, kulturelle Öffnung aber auch Bereitschaft zur Zusammenarbeit und Zugang zu Entscheidungsprozessen. Politische Fragen besprechen die Deutschen aus Russland mit dem Aussiedlerbeauftragten der

Bundesregierung, dem Parlamentarischen Staatssekretär Dr. Christoph Bergner. Die Fragen der Integration und die Rahmenbedingungen für die Integrationsprozesse werden in den Büros der Beauftragten für Migration und Integration, Frau Staatsministerin Böhmer behandelt. Entsprechend der Spezifik der Anliegen kommen unterschiedliche Beratungsgremien zum Einsatz.

Viele Integrationsmodelle für die Deutschen aus Russland bleiben zwischen zwei Ministerien hängen. Auch fehlt ein ein ganzheitliches Bildungs- und Integrationsprogramm für die aus Osteuropa, Sibirien, Kasachstan, Mittelasien und Kaukasus zugewanderten Jugendlichen.

Die Deutschen aus Russland wünschen sich, dass die Integrationsschwierigkeiten und das positive Potenzial der Volksgruppe in einem Kontext gesehen werden. Das ganzheitliche Bild dieser deutschen Zuwanderungsgruppe lässt vor dem Hintergrund ihrer Geschichte zu, Integrationsmodelle mit dem Empowerment Ansatz zu kreieren. Lasst uns davon träumen.

DER VERFASSER IST GESCHÄFTSFÜHRER UND PÄDAGOGISCHER LEITER DER DEUTSCHEN JUGEND AUS RUSSLAND ■

# Bildungschancen für alle? Kristin Bäßler

Eine Analyse des Bundesministeriums für Bildung und Forschung beleuchtet den Schulerfolg von Jugendlichen mit Migrationshintergrund

**Im Mai dieses Jahres lud die Bundesbeauftragte für Migration und Flüchtlinge 80 Jugendliche zu einer Konferenz im Bundeskanzleramt ein, um mit ihnen gemeinsam Vorschläge für eine bessere Integration junger Migrantinnen und Migranten in Deutschland auszuarbeiten. In drei Foren beschäftigten sie sich mit den Themenschwerpunkten Sprache und Bildung, Integration vor Ort und der Kulturellen Vielfalt – „Wie soll unsere Gesellschaft im Jahre 2030 aussehen?“ Im Vordergrund der Diskussion standen vor allem die Themen Spracherwerb und Verbesserung der Bildungschancen.**

Zugang zu Bildung und damit zu Chancengleichheit sehen viele als ein wichtiges Instrumentarium an für die Chance auf Integration. Doch die Zahl der Schulabbrecher mit Migrationshintergrund ist alarmierend. Die internationale Vergleichsstudie PISA hat zu Tage gefördert, dass es Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund in deutschen Schulen oftmals besonders schwer haben. Insbesondere die Jungen gehören besonders häufig zur Gruppe der so genannten „Schulversager“. Darüber hinaus zeigt die Studie, dass es für diese Kinder oftmals schwieriger ist, innerhalb des Schulsystems aufzusteigen.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat auf Grundlage der von der OECD verantworteten Schulleistungsstudie PISA eine Analyse herausgegeben, die explizit den „Schulerfolg von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im internationalen Vergleich“ beleuchtet. So stellen die Autorinnen Petra Stanat und Gayle Christensen zunächst die Migrationsgeschichte und die Migrantpopulationen der Länder dar, um in einem weiteren Schritt, die Leistungen, das schulische Lernumfeld sowie die Lernmerkmale der Schülerrinnen und Schüler mit Migrationshintergrund anhand der Erhebungen der PISA Studie zu beleuchten. Unter den untersuchten Ländern sind Australien, Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Kanada, Luxemburg, Neuseeland, die Niederlande, Norwegen, Österreich, Schweden, die Schweiz und die Vereinigten Staaten sowie die drei Partnerländer Hongkong (China), Macau (China) und die Russische Föderation. Die Studie will „Faktoren identifizieren, für die im Ländervergleich festgestellten Unterschiede, die in den Leistungen der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund ausschlaggebend sein könnten [...]“ Damit sollen den politisch Verantwortlichen Anhaltspunkte gegeben werden, wie die bildungspolitische Situation für Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund verbessert werden kann.

Aus den zusammengetragenen Ergebnissen zeigt sich eine erstaunliche Tatsache: Obwohl Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund in fast allen Ländern deutlich schwächere Leistungsergebnisse aufweisen als ihre Mitschüler aus einheimischen Familien, weisen sie eine gleiche, zum Teil sogar stärkere Lernbereitschaft auf. Das bedeutet, dass sie grundsätzlich eine positive Einstellung zur Schule haben und lernmotiviert an den Schulalltag herangehen. Besonders die Schülerinnen und Schüler der ersten Generation weisen im Vergleich das höchste Niveau an nicht-kognitiven Lernvoraussetzungen auf, sprich ein starkes Interesse an Mathematik, ein hohes Niveau an instrumenteller Motivation sowie eine positive Einstellung zur Schule im Allgemeinen. Das ist umso erstaunlicher, als gerade in Ländern wie Deutschland, Luxemburg und der Schweiz die Leistungsunterschiede zwischen den Schülerinnen und Schülern mit und ohne Migrationshintergrund eklatant sind. Die Studie erklärt dieses Phänomen damit, dass die erste und zweite Generation oftmals hohe Erwartungen an sich stellt. Obwohl sie durch die fremde Sprache, eine neue Kultur und oftmals auch durch ihren sozio-ökonomischen Hintergrund vielfach mit Problemen konfrontiert sind, ist ihre Motivation, in der Schule etwas zu erreichen, sehr hoch. Welche Handlungsempfehlung lässt sich daraus ziehen? Die Studie macht deutlich, dass ein großes Potential in dieser Motivation liegt, die genutzt werden muss. So wird empfohlen, dass sich die Schulen und politischen Verantwortlichen stärker auf zusätzliche individuelle Fördermaßnahmen verständigen sollten, um so die Defizite, die häufig ökonomischer wie auch sprachlicher Natur sind, auszugleichen. Wird das Potential nicht befördert, kann es bei den Schülerinnen und Schülern schnell zur Entmutigung kommen bzw. die Schulumgebung sogar als feindselig empfunden



Emmett Williams, Brandenburger Tor und Hindenburg, 1981, s/w fotografische Leinwand, © Courtesy Galerie & Edition Marlene Frei, Zürich

den werden, was wiederum zu einer Schwächung der Schulleistungen führen kann, so die Autorinnen. Motivation kann als ein Bestandteil des Schulerfolgs angesehen werden.

Soviel zu den positive Erkenntnissen der Studie. Wie aber sieht der tatsächliche Leistungsvergleich der Schülerinnen und Schüler mit und ohne Migrationshintergrund aus? Hier zeigt sich die traurige Realität. Während in Ländern wie Australien, Kanada, Neuseeland und China (Macau) die Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund fast die gleichen Leistungen aufweisen, wie ihre einheimischen Schulkameraden, so zeigen die Ergebnisse aus den Ländern Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz, dass sowohl die erste als auch die zweite Generation um eine Kompetenzstufe schlechter abschneidet. In vielen Ländern sogar lediglich die niedrigsten Kompetenzstufen erreicht werden. So kommt die Studie zu dem erschreckenden Ergebnis, dass die Mathematik- und Lesekompetenz bei vielen Jugendlichen der ersten und zweiten Generation vermutlich nicht einmal ausreicht, „um diese in realitätsnahen Situationen aktiv anwenden zu können“. In Deutschland liegt diese Quote bei 20%! Und das vor allem bei der zweiten Generation, die ihre gesamte Schulzeit in Deutschland verbracht hat. Das sollte einem Land wie Deutschland, mit einem starken – zumindest theoretischen – Bildungsanspruch, zu Denken geben...

Die Studie geht davon aus, dass diese Befunde vor allem auf den Sprachhintergrund zurückzuführen sind. Deswegen wird empfohlen, dass angemessene Sprachkenntnisse in der Unterrichtssprache erworben werden müssen.

Wie aber sehen die Angebote für eine zusätzliche Sprachförderung in den einzelnen Ländern aus? Darüber gibt eine Zusatzuntersuchung der Autorinnen Auskunft, die die Fördermaßnahmen und -bestimmungen für Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund beleuchtet, die sie beim Erwerb der Unterrichtssprache unterstützen sollen. Unterteilt sind die Ergebnisse in Bestimmungen und Förderungen von Sprachkompetenzen für neu zugewanderte Erwachsene sowie Bestimmungen und Förderungen von Sprachkompetenzen für den Elementar-, Primar- und Sekundarbereich. Es wird gezeigt, dass fast alle Länder, die an der Befragung teilgenommen haben, über Sprachangebote für neu zugewanderte

Erwachsene verfügen. Nur wenige Länder, wie Österreich (seit 2004), die Niederlande (seit 1998) oder Norwegen (seit 2005) schreiben den Neuzugewanderten Sprachtests vor. In Deutschland müssen seit Verabschiedung des neuen Zuwanderungsgesetzes nachziehende Ehepartner aus bestimmten Nicht-EU-Ländern, wie beispielsweise der Türkei, künftig vor der Einreise Deutschkenntnisse (200–300 Wörter!) vorweisen. In Ländern wie Dänemark oder Finnland gibt es bisher nur verbindliche Sprachprogramme, die besucht werden müssen. Deutschland steht mit seinen bis zu 900 Stunden (nach Umsetzung des Integrationsplans), je nach Sprachniveau, an der Spitze der Länder (Norwegen 225 Stunden). Fast alle Länder (außer Österreich und Macau-China) bieten darüber hinaus freiwillige Sprachkurse an. In Kanada und Finnland werden solche Angebote von bis zu 80% der Neuzugewanderten wahrgenommen.

Was die Sprachförderung im Elementarbereich angeht, so werden zwar die Sprachkenntnisse der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund im Verlauf der Elementarstufe oder Primarstufe erfasst, die wenigsten Länder bieten aber im Elementarbereich eine systematische Sprachförderung an, die nach einem expliziten Lehrplan vorgeht. Kanada bildet mit seinen im Lehrplan integrierten Zweitsprachförderungen im Kindergarten eine Ausnahme.

Im Primar- und Sekundarbereich zeigt sich hingegen in fast allen Ländern ein anderes Bild. Besonders im Primarbereich ist die Immersion mit systematischer Sprachförderungen der am weitesten verbreitete Ansatz, auch in Deutschland. Das Ziel dieses Ansatzes ist es, neben dem Regelunterricht, der in der Unterrichtssprache abgehalten wird, zusätzliche Sprachförderung in dieser Sprache anzubieten. Alle befragten Länder stellen diesbezüglich zusätzliche Mittel, meist finanzieller oder personeller Art, zur Verfügung. Im Hinblick darauf, dass die Kompetenz mehrerer Sprachen als ein großes Potential betrachtet wird, erscheint es seltsam, dass nur sehr wenige Länder, abhängig von den Schulen, generellen Unterricht zur Förderung der Herkunftssprachen der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund anbieten. Lediglich in Schweden haben die Kinder einen verbindlichen Rechtsanspruch auf Unterricht in ihrer Herkunftssprache. In der Regel werden dort entsprechende Kurse eingerichtet, wenn in einer Gemeinde mindestens fünf

Kinder mit derselben Herkunftssprache leben. In den meisten Ländern, darunter Deutschland, wird es meist den Familien und Migrantengemeinden selbst überlassen, Herkunftssprachunterricht für ihre Kinder anzubieten.

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse, dass es in fast allen Ländern eine gezielte Sprachförderung im Primar- und Sekundarbereich gibt. Doch trotz dieser Ähnlichkeiten, differiert das Bild im Hinblick auf die Existenz expliziter Lehrpläne sowie Standards, Ausrichtung und Organisation der Förderung. Inwieweit diese Förderprogramme Einfluss auf die relativen Leistungsniveaus der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund haben, kann anhand dieser Analyse nicht abschließend festgestellt werden. Dennoch, so die Autorinnen, deuten die Ergebnisse darauf hin, dass in Ländern wie beispielsweise Australien, Kanada oder Schweden, wo sehr geringe Leistungsunterschiede zwischen Schülerinnen und Schülern mit und ohne Migrationshintergrund vorherrschen, meist gezielte Sprachförderprogramme mit definierten Zielen und Standards existieren. In anderen Ländern hingegen ist die Sprachförderung noch unzureichend definiert und organisiert.

Der im Juli stattgefundenen Nationale Integrationsgipfel und der dort verabschiedete Integrationsplan werden hierzulande dazu anregen, die Bildungschancen für Zugewanderte zu verbessern. So erklärte Staatsministerin Maria Böhmer zu den Maßnahmen des Bundes, dass u.a. Integrationskurse qualitativ und quantitativ aufgewertet, ein Konzept zur allgemeinen Sprachförderung in Kindertagesstätten entwickelt und die Forschung zu Sprachstandsfeststellungsverfahren gefördert werden sollen.

Das sind hohe Ziele, die es sich lohnen zu realisieren, denn Bildungschance ist die Chance auf gesellschaftliche Teilhabe.

**DIE VERFASSERIN IST WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITERIN DES DEUTSCHEN KULTURRATES ■**

*Petra Stanat und Gayle Christensen: Schulerfolg von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im internationalen Vergleich. Eine Analyse von Voraussetzungen und Erträgen schulischen Lernens im Rahmen von PISA 2003. Bildungsforschung Band 19. Hrsg. vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Bonn, Berlin 2006. [http://www.bmbf.de/pub/bildungsforschung\\_band\\_neunzehn.pdf](http://www.bmbf.de/pub/bildungsforschung_band_neunzehn.pdf)*

# Eine Chance für unsere Gesellschaft

## Interkulturelle Bildung – Stellungnahme des Deutschen Kulturrates

**Berlin, den 14.06.2007.** Die gesellschaftliche Situation in Deutschland ist sehr differenziert. Wie in allen modernen Gesellschaften leben hier Menschen mit unterschiedlichem kulturellen, religiösen, ethnischen und sozialen Hintergrund zusammen. Deutschland ist ein Zuwanderungsland, in dem die gemeinsame Grundlage der Vielfalt der Kulturen die verfassungsrechtlich garantierten demokratischen Grundrechte und Werte, wie zum Beispiel Gleichberechtigung von Mann und Frau, Meinungsfreiheit, Glaubensfreiheit und Recht auf individuelle Selbstverwirklichung (vgl. Art. 1 bis 19 GG) sind. Sie orientieren sich nicht zuletzt an den Menschenrechten der Charta der Vereinten Nationen.

Kulturelle Vielfalt bietet große Potentiale und Chancen für eine Gesellschaft. Sie birgt aber auch das Risiko des gegenseitigen Abschottens und tiefgreifender Konflikte. Interkulturelle Bildung gewinnt in dieser Situation an Bedeutung. Sie fördert das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen. Kulturelle Vielfalt bedeutet eine Zunahme der Wahlmöglichkeiten für individuelle Lebensweisen und ist Bestimmungsmoment für die Entwicklung der Persönlichkeit. Interkulturelle Kompetenz muss daher auch als Ziel der allgemeinen Bildung gesehen werden. Interkulturelle Bildung ist auf der Seite des Individuums diejenige Fähigkeit, die die gesellschaftlich vorhandene kulturelle Vielfalt produktiv zu bewältigen gestattet. Zur politischen, juristischen und sozialen Dimension von kultureller Vielfalt kommt daher eine pädagogische Dimension. Sie ist insbesondere unverzichtbar für jedes Land, das wie Deutschland durch den internationalen Handel von Dienstleistungen und Gütern stark in den wirtschaftlichen Globalisierungsprozess eingebunden ist. Ziel ist daher auch, die Menschen in Deutschland so auszubilden, dass sie sich im Inland in internationalen Unternehmen bewähren, und im Ausland integrieren und dort erfolgreich arbeiten können.

Interkulturelle Bildung setzt die Kenntnis der je eigenen Kultur voraus und fördert den Zugang zu anderen kulturellen Welten. Wesentlich ist dabei, von einer Defizit- zu einer Potentialperspektive zu kommen.

Interkulturelle Bildung ist eine gesamtgesellschaftliche Querschnittsaufgabe. Das bedeutet auch, dass sich Kultur- und Bildungsangebote für neue Formen der Kultur öffnen müssen, die die kulturelle Vielfalt in Deutschland widerspiegeln. Ziel muss sein, eine gleichberechtigte Teilhabe an der Kultur aller Menschen zu ermöglichen. Das setzt die Kenntnis über die vielfältigen kulturellen Interessen der in einer Gesellschaft lebenden Menschen voraus. Gesicherte Erkenntnisse über Art und Umfang dieser Interessen sind noch unzureichend vorhanden. **Der Deutsche Kulturrat fordert Bund, Länder und Kommunen daher auf, durch entsprechende Untersuchungen die Basis politischer Entscheidungen und praktischen Handelns zu verbessern.**

Die Berücksichtigung der interkulturellen Bildung als integralen Bestandteil der Bildung insgesamt bedeutet für alle Bildungs- und Erziehungsorte eine Herausforderung. Insbesondere gilt dies für die Orte und Strukturen kultureller Bildung mit ihren produktiven und rezeptiven Dimensionen. Neben dieser Berücksichtigung der formalen und nonformalen Bildung finden entscheidende Bildungs- und Erziehungsprozesse im Bereich des informellen Lernens statt. Dies gilt insbesondere für den ersten und zentralen Bildungs- und Erziehungsort: die Familie.

### Chance: Familie

Die primäre Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen ist die Familie. Ungeachtet der Ausweitung institutioneller und staatlicher Erziehungs- und Bildungseinflüsse kommt der Familie eine zentrale Stellung für das Aufwachen von Kindern und Jugendlichen zu. Sie schafft entscheidende Voraussetzungen für den Erfolg von Lern- und Bildungsprozessen und ist damit auch der erste Ort für die Vermittlung von Werten und interkulturellen Kompetenzen. Eine in der Familie vermittelte Offenheit für andere kulturelle Werte und Lebensweisen setzt den Grundstein für Toleranz, Respekt und die Fähigkeit, sich in den verschiedenen Kulturen zurecht zu finden. Die Vermittlung dieser Werte ist unabhängig für das Zusammenleben in einer Gesellschaft. **Der Deutsche Kulturrat fordert daher die Verbesserung der Infrastrukturen und Rahmenbedin-**

**gungen, z.B. der Familienbildungsstätten, die Familien bei der Erziehung ihrer Kinder und bei Vermittlung kultureller Werte unterstützen. Insbesondere heißt das, die interkulturelle Kompetenz der Eltern zu stärken.**

### Chance: Frühkindliche Erziehung

In Kindertagesstätten kann kulturelle Vielfalt lebendig vermittelt werden. Die Kinder lernen frühzeitig mit unterschiedlichen Werten und Lebensweisen umzugehen. Sie erfahren, dass ihre Kultur und ihre Traditionen anerkannt und wertgeschätzt werden. So sind Kindergärten und Kindertagesstätten die ersten Orte des institutionellen, wenn auch noch nonformalen interkulturellen Lernens. Die inzwischen von den Ländern vorliegenden Bildungspläne für die frühkindliche Bildung sind dahingehend zu überprüfen.

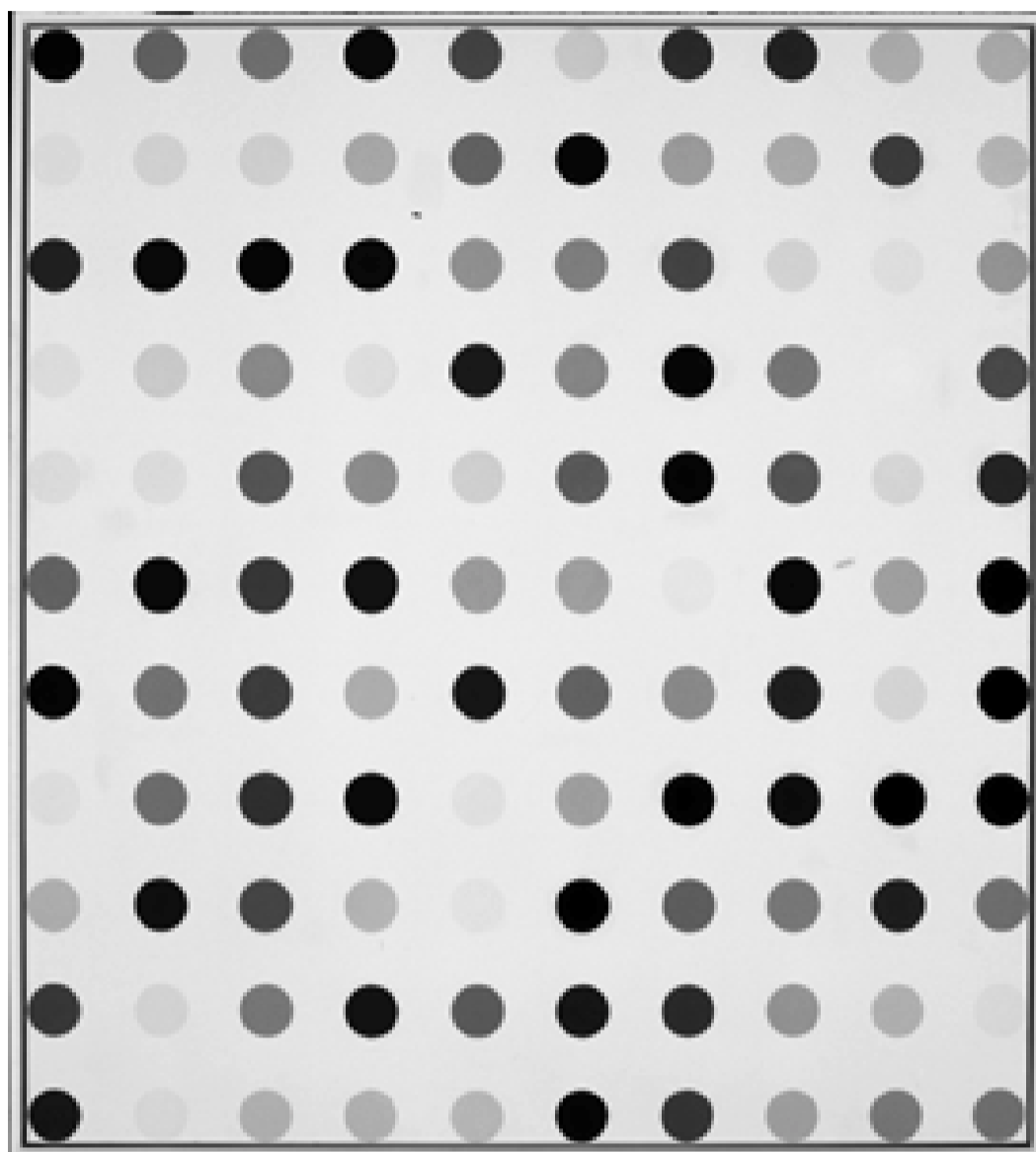
Kinder begegnen einander zunächst offen. Eine andere Sprache, andere religiöse oder kulturelle Gebräuche werden zunächst lediglich als Differenz wahrgenommen und nicht gewertet. In der frühkindlichen Bildung bestehen daher besondere Chancen der interkulturellen Bildung. Dazu gehört sowohl der Erwerb der deutschen Sprache für Migrantenkinder als auch das Kennenlernen einer anderen Sprache für deutsche Kinder. Gerade im Bereich der vorschulischen Bildung besteht eine große Offenheit gegenüber der Sprache. Neben dem Spracherwerb besteht hier die Gelegenheit, sich spielerisch mit Kultur auseinander zu setzen. Dazu gehören Tanzen, Malen, Musizieren, Theater spielen, Geschichten erzählen, Lesen, Schreiben usw. Daher sollten so viele Kinder wie möglich Kindertagesstätten besuchen. **Um allen Kindern den Zugang zu frühkindlicher Bildung zu ermöglichen, fordert der Deutsche Kulturrat, Kindertagesstätten flächendeckend, in ausreichender Anzahl und grundsätzlich entgeltfrei anzubieten.**

**Der Deutsche Kulturrat sieht es darüber hinaus als erforderlich an, Erzieherinnen und Erzieher in Aus- und Fortbildung noch besser auf die interkulturelle Bildung vorzubereiten, um unterschiedliche kulturelle Ausdrucksformen kennen zu lernen und vermitteln zu können.** Das erfordert neben der bisherigen Ausbildung auch die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Ausbildung der Fachkräfte. Der Deutsche Kulturrat fordert die Aufwertung der Erzieherausbildung, so dass eine qualifizierte frühkindliche Bildung gewährleistet wird, die ihr Augenmerk auf die sich verändernden gesellschaftlichen Strukturen richtet. Zudem sollten vermehrt Erzieherinnen und Erzieher mit Migrationshintergrund bei der Vergabe von Stellen berücksichtigt werden, denn sie verfügen über spezifische Erfahrungen im Bereich der kulturellen Integration.

### Chance: Schule

In Deutschland besteht allgemeine Schulpflicht. Alle Kinder und Jugendlichen, gleich welchen kulturellen oder sozialen Hintergrunds, müssen die Schule besuchen. Die Chance, mit der Schule als gesellschaftlicher Institution tatsächlich allen Kindern die gleichen Bildungschancen zu ermöglichen, wird bislang noch unzureichend wahrgenommen. Internationale Vergleiche wie die PISA-Studie haben gezeigt, dass in keinem anderen Industrieland der Bildungserfolg eines jungen Menschen so abhängig von seiner sozialen Herkunft ist wie in Deutschland. Das Ziel muss daher sein, die Disparitäten in der Bildungsbeziehung der unterschiedlichen Herkunftsgruppen zu beseitigen und die Teilhabe am Bildungssystem deutlich zu verbessern.

In der Schule ermöglichen besonders die künstlerischen Fächer Kunst, Musik und Darstellendes Spiel sowie Unterricht in Literatur-, Film-, Baukultur- und Tanzprojekten kulturelles Lernen. Das Potenzial dieser Fächer sollte noch besser für die Begegnung mit anderen Kulturen genutzt werden. Unterschiedliche kulturelle Traditionen und Orientierungen treten in produktions- und prozessorientierten Fächern klarer zutage, werden leichter kommunizierbar und bewusst integrierbar. Die deutsche und europäische kulturelle Entwicklung – auch in den Naturwissenschaften – ist ohne Kulturbegegnungen nicht vorstellbar. **Der Deutsche Kulturrat fordert daher für alle Schulen die Stärkung der Fächer Kunst, Musik, Theater sowie der Vermittlung künstlerischer Inhalte, die keinem Schulfach zu-**



Damien Hirst, Cardura Doxazosin, 1992, Lack, Haushaltsemaille auf Leinwand, © Landesbank Berlin AG

**geordnet sind.** Gut ausgebaute künstlerische Fächer öffnen die Tore zur Kooperation mit außerschulischen Partnern und wecken in den Kindern und Jugendlichen das Interesse an inter- und soziokulturellen Aktivitäten und Bildungsangeboten.

Vor allem Ganztagsschulangebote, aber auch Arbeitsgemeinschaften in Halbtagsschulen bieten die Möglichkeit, in Zusammenarbeit mit Jugendhilfe und Kultureinrichtungen neue interkulturelle Lernangebote für Kinder und Jugendliche zu schaffen, und so interkulturelle Kompetenzen und soziale und kulturelle Teilhabe zu ermöglichen. **Der Deutsche Kulturrat begrüßt Maßnahmen wie das Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ der Bundesregierung, das die Länder beim bedarfsgerechten Auf- und Ausbau von Ganztagschulen unterstützt.**

Die Schule hat auch die Aufgabe, Werte zu vermitteln. Dies tut sie u.a. im Religions- und Ethikunterricht. Um die Kenntnis der Vielfalt der Glaubens- und Werterichtungen zu ermöglichen, müssen sich die Lehrpläne auch um die Vermittlung religiöser Gemeinsamkeiten und Unterschiede bemühen, um damit zu einem gegenseitigen Verständnis zu gelangen. Der Deutsche Kulturrat begrüßt die Bemühungen einzelner Länder, den Dialog zwischen den Kulturen im Unterricht, im Rahmen spezieller Themen und Projekte sowie im Schulleben zu fördern. Darüber hinaus sollen die Schulen darin unterstützt werden, Aus- und Fortbildungsangebote im Sinne einer interkulturellen Schulentwicklung zu nutzen sowie bei Bedarf Ansprechpartner für Interkulturelles und Kulturmittler einzusetzen. Um das zu realisieren, bedarf es fundierter Weiterbildungsmaßnahmen für Erzieherinnen, Erzieher und Lehrkräfte.

### Chance: Außerschulische kulturelle Kinder- und Jugendbildung

Einrichtungen außerschulischer kultureller Kinder- und Jugendbildung, wie z.B. Kunstschulen, Musikschulen, theaterpädagogische Zentren, soziokulturelle Zentren und öffentliche Bibliotheken, werden von Kindern und Jugendlichen freiwillig besucht. Dieses setzt eine eigene Motivation voraus und stellt die Akteure vor die Herausforderung, attraktive Angebote zu unterbreiten, damit Kinder und Jugendliche überhaupt teilnehmen wollen. Außerschulische Projekte bieten Kindern und Jugendlichen die Chance, auch außerhalb der Schule aktiv mit unterschiedlichen Kulturen in Kontakt zu kommen. Häufig sind aber

diese Einrichtungen Kindern und Jugendlichen nicht zugänglich, weil finanzielle Mittel der Eltern nicht zur Verfügung stehen oder weil die Kapazitäten der außerschulischen Bildungseinrichtungen ausgelastet sind. **Der Deutsche Kulturrat fordert, dass jedem Kind, unabhängig von seiner sozialen und ethnischen Herkunft, die Teilnahme an außerschulischen kulturellen Bildungsangeboten ermöglicht wird.**

Ziel muss werden, dass sich schulische und außerschulische Angebote intensiver miteinander verzahnen, um so ein breites Spektrum an kulturellen und interkulturellen Bildungsmöglichkeiten zu gewährleisten. **Der Deutsche Kulturrat begrüßt daher Maßnahmen wie das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützte Begleitprogramm „Ideen für mehr – ganztägig lernen“, das für die neuen Ganztagsangebote in Kooperationen mit außerschulischen Partnern eine neue Lehr- und Lernkultur verwirklicht.** Dazu gehört die bessere individuelle Förderung der Schüler, mehr soziales Lernen, die Verbindung von Unterricht, Zusatzangeboten und Freizeitelementen, die stärkere Einbeziehung der Eltern und Schüler in die Schulentwicklung und eine entsprechenden Qualifizierung des schulischen und außerschulischen Personals. **Der Deutsche Kulturrat betont, dass die Angebote für die Vermittlung interkultureller Handlungskompetenzen für Kinder und Jugendliche sowie für das Lehrpersonal in außerschulischen Einrichtungen dabei eine entscheidende Rolle spielen müssen.**

### Chance: Erwachsenenbildung/Arbeitswelt

Interkulturelle Kompetenzen werden nicht nur von Kindern erwartet, sondern vor allem auch von den Erwachsenen, die diese Kompetenzen den Kindern vermitteln, bzw. diese für ihr Lebensumfeld selber benötigen. Der Erwachsenenbildung kommt in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle zu. Gemäß der „Strategie für Lebenslanges Lernen in der Bundesrepublik Deutschland“ der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung sind auch die Erwachsenen gefordert, sich durch Weiterbildung auf die gegebenen gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen einzustellen. Weiterbildung bedeutet in diesem Sinne nicht nur Sprach- und Integrationskurse bereitzustellen, sondern auch für eigene und fremde kulturelle



← Fortsetzung von Seite 8

Prägungen und Wahrnehmungen zu sensibilisieren. **Der Deutsche Kulturrat fordert einen barrierefreien Zugang aller Bevölkerungsschichten zu den Angeboten der Erwachsenenbildung.**

Aber nicht nur die Erwachsenenbildung muss sich des Themas Integration und Interkultur annehmen, sondern auch Betriebe und Firmen. Aufgrund der Internationalisierung des Wirtschaftsgeschehens sind Unternehmen zunehmend mit Fragen der Migration und des interkulturellen Dialogs konfrontiert. Unternehmen mit einer Belegschaft, die in Bezug auf kulturelle und ethnische Hintergründe vielfältig ist, haben ein enormes Potential und dadurch einen wirtschaftlichen Vorteil. Interkulturelle Kompetenzen sind von besonderer Bedeutung, um im Ausland erfolgreich arbeiten zu können, bzw. mit ausländischen Unternehmen erfolgreich zusammen zu arbeiten. **Der Deutsche Kulturrat begrüßt daher Maßnahmen wie die Initiative „Charta der Vielfalt der Unternehmen in Deutschland“.** Die Unterzeichnerfirmen haben sich damit zum Ziel gesetzt, eine Unternehmenskultur zu schaffen, die auf Anerkennung und Einbeziehung von Vielfalt basiert. Darüber hinaus soll ein Arbeitsumfeld geschaffen werden, das frei von Vorurteilen ist.

**Chance: Ältere Generationen**

Die Vermittlung interkultureller Kompetenzen ist eine Kernaufgabe für alle Generationen. Zunehmend engagieren sich auch ältere Menschen im Kultur- und Bildungsbereich. Daher ist nicht nur die Vermittlung interkultureller Kompetenzen für die älteren Generationen notwendig, interkulturelle Bildung kann auch durch die Erfahrungen und Kompetenzen älterer Menschen bereichert werden. **Die Potentiale älterer Menschen sollten bei der Vermittlung interkultureller Kompetenzen stärker einbezogen und Lebenslanges Lernen stärker gefördert werden.** Zudem bedarf es des barrierefreien Zugangs älterer Menschen in vorhandenen interkulturellen Bildungseinrichtungen. Voraussetzung dafür ist die Öffnung für die Einbeziehung der kulturellen Interessen älterer Menschen. Dafür müssen entsprechende Angebote bereitgestellt und adäquate Methoden und Bildungskonzepte entwickelt werden.

**Chance: Kulturleben und Künste**

Kulturarbeit leistet ihren Beitrag zur interkulturellen Bildung auf vielfältige Weise. Dabei geht es nicht allein um Kulturtransfer innerhalb Deutschlands, sondern auch um den internationalen Kulturtransfer. Beispiele aus allen Künsten zeigen, dass es international ein wachsendes Interesse an Kunst aus Deutschland gibt. Umgekehrt steigt auch in Deutschland das Interesse an ausländischer Kultur. Dieser gegenseitigen Annäherung müssen die Kultureinrichtungen auf Bundes-, Länder- und Kommunalebene Rechnung tragen. Ein wesentlicher Teil des Kulturlebens in Deutschland findet insbesondere auf kommunaler Ebene statt. So schließen sich viele Menschen zusammen, um ihre kulturellen Traditionen zu leben und sie auch einem breiteren Personenkreis näher zu bringen. Um ein vielfältiges Kulturangebot für alle zu sichern, bedarf es der Vernetzung und der stärkeren interkulturellen Profilierung der unterschiedlichen Kultureinrichtungen auf allen Ebenen.

Darüber hinaus muss das Kulturangebot auch bildungsfernen Milieus sprachlich und finanziell zugänglich gemacht werden. Verstärkte Angebote interkultureller Bildung in Kultureinrichtungen und Kulturverbänden sowie die Zusammenarbeit von Schulen und Kultureinrichtungen setzen voraus, dass zusätzliche Mittel für Personal in diesen Tätigkeitsfeldern bereitgestellt werden.

Der Deutsche Kulturrat fordert längerfristige Projektförderungen insbesondere auf kommunaler Ebene, damit interkulturelle Projekte nachhaltig arbeiten können, und so ein interkulturelles Fundament aufgebaut werden kann. Darüber hinaus fordert der Deutsche Kulturrat, auf Länder- und Bundesebene Fördermaßnahmen für die interkulturelle Bildung zu schaffen. Als ein besonders geeignetes Instrument sieht er die Einrichtung eines Fonds Interkultur an, der analog zu den bestehenden Kulturförderfonds die Mittel staatsfern vergibt.

**Chance: Bürgerschaftliches Engagement**

**Das Bürgerschaftliche Engagement bietet zahlreiche Potentiale der interkulturellen Verständigung, denn es ermöglicht die Teilhabe an kulturellen Prozessen. Der Sektor des Freiwilligen Engagements ist ein wichti-**

**ges Betätigungsfeld für Gemeinschaftsaktivitäten, und damit für den Austausch kultureller Werte und Ausdrucksformen.** Um den gegenseitigen kulturellen Austausch auf zivilgesellschaftlicher Ebene zu fördern, fordert der Deutsche Kulturrat, dass die verschiedenen Kulturvereine stärker in die Arbeit der Netzwerke zur Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements eingebunden werden.

**Chance: Medien**

Die Medien (Printmedien, Fernsehen, Radio, Internet) haben großen Einfluss. Sie spielen eine wichtige Rolle für die Meinungsbildung im politischen Raum, aber auch in weiten Teilen der Vermittlung von gesellschaftlichen Werten und Normen. Besonders die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten haben die Aufgabe, Kultur und Bildung zu vermitteln und damit zu einem Verständnis kultureller Werte beizutragen. Damit kommt ihnen eine besondere Verantwortung auch für den Bereich der interkulturellen Bildung zu. **Der Deutsche Kulturrat fordert den öffentlich-rechtlichen Rundfunk auf, seinen Kultur- und Bildungsauftrag verstärkt wahrzunehmen. Auch die privaten Medien müssen als Akteure im öffentlichen Raum der Gesellschaft ihre Verpflichtung annehmen, interkulturelle Aspekte in ihren Programmen angemessen zu behandeln.**

**Chance: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik**

Die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik nimmt eine wichtige Funktion im Austausch der Kulturen ein. Neben den Mittlerorganisationen, wie u.a. dem Goethe-Institut, dem Institut für Auslandsbeziehungen und dem Deutschen Akademischen Auslandsdienst, leisten zahlreiche Kulturinstitutionen, Verbände, Auslandsgemeinden, Netzwerke, Stiftungen sowie die Städte und Gemeinden einen unverzichtbaren Beitrag im Bereich der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Städtepartnerschaften, Begegnungen und der



Remy Zaugg, „Schau/Ich Bin Blind/Schau“, 1997, Lack auf Aluminium, © Landesbank Berlin AG

Austausch von Bürgerinnen und Bürgern aus Partnerstädten sind eine unmittelbare Form der Auswärtigen Kultur- und Bildungsbeziehungen, die zum einen wesentlichen Anteil am Deutschlandbild im Ausland haben, zum anderen unmittelbar und mittelbar Kultur vermitteln, und zwar von der Breitenkultur vor Ort bis zur professionellen Kulturszene einschließlich der einzelnen Künstlerinnen und Künstler. Von großer Bedeutung ist zudem der kulturelle Jugendaustausch, der durch das Bundesministerium für Familie, Senioren,

Frauen und Jugend gefördert wird. Gerade der Begegnung von Kindern und Jugendlichen aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen kommt eine herausragende Bedeutung für den Erwerb von interkulturellen Handlungskompetenzen zu. **Der Deutsche Kulturrat fordert, die freien Träger sowie die Vermittlerorganisationen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik finanziell zu stärken, um so ihre Arbeit vor Ort im Ausland langfristig und nachhaltig erfüllen zu können. ■**

# Ein wertvolles Instrument Brigitte Schorn

Der Kompetenznachweis Kultur macht die Wirkungen kultureller Bildungsarbeit sichtbar

**Der Kompetenznachweis Kultur ist ein individuelles, stärkenorientiertes Zertifikat für Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 12 und 27 Jahren, die an kulturpädagogischen Projekten und Kursen teilnehmen. Es entsteht im Dialog mit den Jugendlichen und dokumentiert das künstlerische-kreative Engagement ebenso wie die hierbei erworbenen Kompetenzen. Im Frühjahr wurden die Ergebnisse einer umfangreichen Evaluation bekannt gegeben. Finanziell gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und im Auftrag der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (BKJ) wurde die Studie durchgeführt vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) und der Bildungs- und Managementgesellschaft Langer, Zwickau (BMG GmbH). Mehr als 700 Jugendliche sowie 480 Wirtschaftsunternehmen wurden im Rahmen der Evaluation in Telefoninterviews bzw. in mehrseitigen Fragebögen um ihre Einschätzung zum Kompetenznachweis Kultur gebeten.**

„Kinder und Jugendliche lernen nicht nur in der Schule, sondern auch an anderen Orten und in anderen Zusammenhängen. Der Kompetenznachweis Kultur ist ein wertvolles Instrument, mit dem die Lernerfahrungen in der kulturellen Bildungsarbeit dokumentiert werden können“, so resümiert Ulrike Richter vom DJI die Ergebnisse der Evaluation des Kompetenznachweises Kultur. Das DJI befragte Jugendliche, die einen Kompetenznachweis Kultur erhalten haben und in einer Kontrollgruppe ebenso viele Jugendliche, die zwar auch Theater spielen, Musik machen oder anderen kulturellen Tätigkeiten nachgehen, aber nicht den Prozess zum Kompetenznachweis Kultur durchlaufen haben. Ulrike Richter: „Die Jugendlichen lernen ihre eigenen Stärken und Schwächen besser kennen. Sie werden selbstbewusster, sie entwickeln ein realistischeres Selbstbild und ihre Fähigkeit zur Reflexion wird gestärkt. Bei der Untersuchung kam heraus, dass Jugendliche, die einen Kompetenznachweis Kultur besitzen, einen größeren Nutzen aus ihrem kulturell-künstlerischen Tun ziehen als Jugendliche, die den Prozess zum Kompetenznachweis Kultur nicht durchlaufen haben. Jugendliche mit Nach-

weis äußern sich im Fragebogen insgesamt nicht nur ausführlicher, sie beschreiben auch vielfältiger und häufiger Veränderungen und Wirkungen in ihren Verhaltensweisen. Sie besitzen nachweislich eine höhere Fähigkeit und Bereitschaft zur Reflexion der eigenen Fähigkeiten.“

**Anerkennung und Wertschätzung**

Die Evaluationsergebnisse bestätigen das, was in den Gesprächen zum Kompetenznachweis Kultur von den Jugendlichen immer wieder benannt wird. „Ich wusste gar nicht, dass ich was kann“ antwortete ein 14-jähriges Mädchen auf die Frage, was ihr der Kompetenznachweis Kultur gebracht habe. Und eine 18-jährige schreibt: „Durch den Kompetenznachweis Kultur sind mir meine Stärken erst richtig bewusst geworden. Manches war mir so selbstverständlich, dass ich es gar nicht als eine Kompetenz erkannt habe. Das waren echte Aha-Erlebnisse“. Es gehört zum Konzept des Kompetenznachweises Kultur, dass Jugendliche aktiv an der Erstellung ihres Bildungspasses beteiligt sind. Das hilft den Jugendlichen, die eigenen Kompetenzen zu entdecken, zu formulieren und zu kommunizieren. Dieses dialogische Prinzip wurde von den Jugendlichen besonders positiv bewertet. Viele genießen die Gespräche, in denen es nur um sie und ihre individuellen Fähigkeiten geht, die beim Theaterspielen, Musikmachen, gemeinsamen Filmen oder Tanzen zum Vorschein gekommen sind oder sich weiter entwickelt haben. „Wann kommt das schon mal vor, dass sich jemand für uns interessiert? Für das, was wir tun und was wir können? Wären ja blöd, wenn wir das nicht nutzen.“ So forderte ein 17-jähriger Breakdancer im Rahmen eines Tanztheaterprojekts die Gespräche förmlich ein. Aber auch das Zertifikat selbst wird von den Jugendlichen wertgeschätzt: „Der Kompetenznachweis Kultur entwickelt nicht meine Stärken, aber er hält sie schriftlich fest; es ist toll, einen Nachweis über das zu haben, was wir hier die ganze Zeit machen!“

**Belege für die positiven Wirkungen kultureller Bildungsarbeit**

Von Fachkräften wird der Kompetenznachweis Kultur als Bereicherung der eigenen Arbeit ge-

wertet: „Man erhält Aufschluss darüber, wie Jugendliche künstlerische Herausforderungen erleben, meistern oder vielleicht auch fürchten, was sie dabei lernen und wie sich dies auf ihre Persönlichkeitsentwicklung auswirkt. Es waren Jugendliche aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Kontexten, die mir da gegenüber saßen und alle haben sie doch bereitwillig mitgemacht – jede(r) auf ihre/seine Weise. Und es war ihnen anzumerken, wie sehr sie es genossen haben, dass ihnen jemand aufmerksam zuhört und sich für ihre Beobachtungen interessiert.“ (Ulrike Münter, JugendKulturService International, BKJ)

Viele Fachkräfte entdecken durch die besondere Herangehensweise, welche Potenziale in den künstlerischen Projekten und Angeboten liegen. Kerstin Wentzek, Theaterpädagogin aus Hoheborn erleben die Arbeit mit dem Kompetenznachweis Kultur als eine wohlthuende Bestätigung der eigenen Arbeit: „Für mich hatte die Arbeit am Kompetenznachweis Kultur einen doppelten Wert. Einmal natürlich die Seite des Jugendlichen, der seine Fähigkeiten erkennen und wertschätzen lernt. Aber auch von mir kann ich sagen, dass es die Wirkungen meiner Arbeit ins Bewusstsein gerufen hat. Natürlich glauben wir immer fest an die Wichtigkeit der kulturellen Arbeit, aber die besondere Auseinandersetzung damit und der Austausch mit den Jugendlichen darüber gibt Ansporn und Inspiration für die zukünftige Arbeit“. Die zusätzliche Arbeit, die sie durch die Erarbeitung der Kompetenznachweise auf sich nehmen, sehen die meisten Fachkräfte als gerechtfertigt an. „Ich merke, dass die jungen Leute die Gespräche sehr wertschätzen, es ihnen etwas bedeutet“, betont Martin Kesting, Leiter des Jugendkulturzentrums Naunyn-Ritze, Berlin-Kreuzberg.

Michaela Ahrens, Theaterpädagogin aus Hildesheim stellt eine deutliche Veränderung in ihrem Umgang mit den Jugendlichen fest: „Bei mir zeichnet sich ein Wandel ab, wie ich Menschen begegne. Dabei war es für mich eine große Überraschung, an mir wahrzunehmen, dass ich solche positiven Beobachtungen auch bei Jugendlichen machte, bei denen ich mich vorher schon



Jean-Luc Moulène, Ohne Titel (Alexanderplatz), 1996/97, Fotografie, © Landesbank Berlin AG

## ← Fortsetzung von Seite 9

### Ein wertvolles Instrument

unsicher gefragt hatte, ob ich überhaupt etwas Positives fände, da sie ohnehin nervten. Ich hatte, nachdem einmal der Bann gebrochen war, bei allen Jugendlichen mehrere Situationen vor Augen, die uns als Grundlage für die Gespräche dienen konnten.“

Auch die Jugendlichen machen sich die Wirkung der kulturpädagogischen Arbeit sehr bewusst: „Das Theaterspielen hat mir die Angst genommen, wenn ich vor Menschen handeln oder sprechen soll. Es kostet mich keine Überwindung und ich habe keine Angst und kann mich auf meine Aufgabe konzentrieren. Ich habe gelernt, unter Stress immer noch einen klaren Kopf zu behalten und produktiv zu sein.“ (Sadaf Y., Zitat aus ihrem Kompetenznachweis Kultur)

„Die künstlerische Arbeit lehrt mich, meine Fehler anders zu betrachten: es ist ein Weg des Suchens!“ (Michèle S., Zitat aus seinem Kompetenznachweis Kultur)

„Die künstlerischen Tätigkeiten [...] wirken doch nach. Ich habe gelernt, dass Sprache ein wichtiges Kommunikationsmittel ist. Ich traue mich jetzt in der Öffentlichkeit laut zu sprechen, ich selbst zu sein und aus mir herauszugehen. Die Stimme ist aussagekräftig. Damit kann ich jetzt viel besser umgehen.“ (Raphael K., Integratives Theaterprojekt, Zitat aus seinem Kompetenznachweis Kultur)

#### Ziele

Der Kompetenznachweis Kultur dokumentiert das künstlerisch-kreative Engagement Jugendlicher und die hierbei erworbenen Kompetenzen. Er entsteht gemeinsam mit den Jugendlichen. Ziel ist es, Jugendliche für die eigenen Kompetenzen sensibilisieren, die positiven Wirkungen kultureller Bildungsangebote zu belegen und für eine Anerkennung der in kulturellen Bildungsangeboten erworbenen Kompetenzen zu erreichen.

#### Zielgruppen

Der Kompetenznachweis Kultur ist ein individueller, stärkenorientierter Bildungspass für Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 12 und 27 Jahren, die an kulturpädagogischen Projekten und Kursen im Bereich Theater, Musik, Literatur, Medien, Tanz, Zirkus, Bildende Kunst etc. teilnehmen.

### Stolpersteine

Ziel der Evaluation war es auch, mögliche Schwachstellen heraus zu finden. Prof. Dr. Joachim Thomas von der Universität Eichstätt leitete die Telefonbefragung bei Jugendlichen, Eltern und Fachkräften. In seinen Schlussfolgerungen beschreibt er zwei Problemfelder, die es zu bearbeiten gilt: „Das dialogische Verfahren ist zeit- und aufwändig. Es sollte so effizient wie möglich gestaltet werden. Hierfür brauchen die Anwender weitere Hilfestellungen. Dennoch sollte am dialogischen Prinzip, mit dem Rückmeldung und Anleitung zur Selbstreflexion über die Wirkung künstlerischer Prozesse vermittelt werden, festgehalten werden. Verzichtet man darauf, ist das Verfahren im Kern entwertet und wird auch von den Jugendlichen nicht mehr so positiv aufgenommen.“

Einen weiteres Problem sieht Prof. Thomas darin, dass der Kompetenznachweis Kultur noch nicht ausreichend bei den in der Kulturarbeit Tätigen verbreitet ist. „Hier sollte entsprechend der Schwerpunkt der Öffentlichkeitsarbeit gesetzt werden. Ein sinnvoller Weg führt dabei nach meiner Auffassung über die Einrichtungen. Ist die Akzeptanz der Einrichtungen hoch, werden diese auch verstärkt ihre Mitarbeiter für den Kompetenznachweis Kultur motivieren.“ Beide Aufgabengebiete bearbeitet derzeit die Koordinierungsstelle Kompetenznachweis Kultur der BKJ in Remscheid mit Nachdruck. Dabei wird sie unterstützt von 11 KNK-Servicestellen in acht Bun-

#### Nachweisverfahren

Dem Kompetenznachweis Kultur liegt ein dialogisches Verfahren zugrunde. Es umfasst die Schritte Praxisanalyse, Beobachtung, Dialog und Beschreibung.

#### Schulung

Der Kompetenznachweis Kultur wird nur von Fachkräften vergeben, die zuvor eine entsprechende Schulung durchlaufen haben. Die Fortbildung vermittelt das Nachweisverfahren sowie die Qualitätskriterien für die Vergabe. Die Fachkräfte gewinnen Sicherheit über die Wirkung ihrer Arbeit. Die fachliche Diskussion über die Bildungswirkungen qualifiziert nachweislich die Praxis.

#### Kosten

Der Kompetenznachweis Kultur ist für Jugendliche kostenlos.

desländern und von vier Bundesfachverbänden kultureller Jugendbildung, die sich in besonderem Maß für die Implementierung des Kompetenznachweises engagieren.

### Fundierter Beitrag zur Personalauswahl

Positiv fiel die Reaktion der befragten Personalverantwortlichen in den Unternehmen aus. Sie bescheinigten dem Kompetenznachweis Kultur einen hohen Nutzen für die Jugendlichen „Es ist wichtig für uns, detaillierte Informationen über die soziale Kompetenz unserer Azubis zu bekommen und der Kompetenznachweis Kultur ist sicher ein weiterer fundierter Beitrag für unsere Auswahl“, so ein Personalverantwortlicher. Sebastian Vogel, Berater für Personal- und Organisationsentwicklung bei RWE: „Ein Auszubildender hat ca. 30 Sekunden, um durch seine Bewerbungsunterlagen bei einem Personalchef Aufmerksamkeit zu erregen. Wenn ihm der Kompetenznachweis Kultur dabei hilft, ist das ein ausgezeichnete Ansatz, der jede Unterstützung verdient. Kompetenzen, die durch Theaterspiel, Tanzen oder Webdesignen erworben wurden, helfen beim beruflichen Einstieg.“ Für ihn liegt der Vorteil des Kompetenznachweis Kultur auf der Hand: „Jugendliche verfügen damit über eine aussagekräftige Hilfe bei Bewerbungsgesprächen. Für Personalverantwortliche eine zusätzliche Arbeitserleichterung, da sich die spezifischen Kompetenzen des Jugendlichen anschaulich darstellen.“

### Fortbildung als Qualitätssicherung

Wer den Kompetenznachweis Kultur anbieten möchte, besucht zunächst eine von der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (BKJ) veranstaltete Fortbildung. Diese vermittelt das Handwerkszeug, wie durch Beobachtung und Dialog gemeinsam mit den Jugendlichen ein qualifizierter Kompetenznachweis Kultur erarbeitet werden kann. Die Fortbildung sensibilisiert für die besondere Wirkung künstlerischer Prozesse und die Bedeutung, die Reflexionsprozesse über die Erfahrungen im Kurs oder Projekt für die (Persönlichkeits-)Bildung von jungen Menschen haben können. Die Fortbildungen werden bundesweit angeboten. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit der Einrichtungsschulung: Teams können sich gemeinsam in einer hausinternen Fortbildung mit dem Kompetenznachweis Kultur vertraut machen. An den Universitäten Hildesheim und Dortmund ist die

Fortbildung zum Kompetenznachweis Kultur-Berater mittlerweile in das Studienangebot integriert.

Weitere Informationen: Netzwerk Kompetenznachweis Kultur, BKJ, Brigitte Schorn, Fon 02191.794 394, Fax 02191.794-389, E-Mail: knknet@bkj.de, Internet: <http://www.kompetenz-nachweiskultur.de/> Eine Zusammenfassung der Evaluationsergebnisse steht unter [www.kompetenznachweiskultur.de](http://www.kompetenznachweiskultur.de) zum Download bereit.

DIE VERFASSERIN IST BILDUNGSREFERENTIN DER BUNDESVEREINIGUNG KULTURELLE KINDER- UND JUGENDBILDUNG UND PROJEKTLEITERIN DES NETZWERKS KOMPETENZNACHWEIS KULTUR. ■

## Impressum

### kultur · kompetenz · bildung

kultur · kompetenz · bildung erscheint als regelmäßige Beilage zur Zeitung politik & kultur, herausgegeben von Olaf Zimmermann und Theo Geißler

#### Deutscher Kulturrat

Chausseestraße 103, 10115 Berlin  
Tel: 030/24 72 80 14. Fax: 24 72 12 45  
Internet: [www.kulturrat.de](http://www.kulturrat.de)  
E-Mail: [post@kulturrat.de](mailto:post@kulturrat.de)

#### Redaktion

Olaf Zimmermann (verantwortlich),  
Gabriele Schulz, Andreas Kolb,  
Kristin Bäßler

#### Verlag

ConBrio Verlagsgesellschaft mbH  
Brunnstraße 23, 93053 Regensburg  
Internet: [www.conbrio.de](http://www.conbrio.de)  
E-Mail: [conbrio@conbrio.de](mailto:conbrio@conbrio.de)

#### Herstellung, Layout:

ConBrio Verlagsgesellschaft  
Petra Pfaffenheuser

Gefördert vom Bundesministerium für  
Bildung und Forschung